Nr. 227 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 3. Oktober 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Pilsudski in Bukarest

Politische Beratungen — Um ein festeres Militärbündnis — Vorarbeiten zum Sejmzusammentritt

Bukarest. Marschall Pilsudski hat nach seinem Eintreffen in Bukarest am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt. Am Sonntag veranstaltete die Regentschaft zu Ehren Pilsudskis ein Festessen, desgleichen auch die polnische Gesandtschaft. Am Montag weilte Pilsudski längere Zeit im Kriegsministerium. Anschließend daran wurde er von dem Generalinspektor der rumänischen Armee, General Margarescu, empfangen. Dieser Zusammenkunft wird in politischen Kreisen besondere Bedeutung beigemessen. Es wird darauf hingewiesen, daß in dieser Unterredung die Frage des Einflusses der polnischen Heeresorganisation auf die rumänische Armee besprochen worden sei. Am Montag nachmittag veranstaltete der rumänische Kriegsminister zu Ehren Pilsudskis ein Essen.

Vorarbeiten zum Sejmzusammentritt

Warschau. Montag um 11 Uhr Vormittag fand die bereits angekündigte Konferenz der Fraktionsführer beim Sejmmarschall Daczynski statt. Es wurden entgegen den Voraussagen und Vermutungen nur technische Fragen besprochen, die mehr mit der Erledigung der im Sejm eingelaufenen Anträge und Gesetzesvorlagen zusammenhängen. Ueber die Frage einer Regierungsmehrheit oder auch einer Personenmehrheit überhaupt wurde nicht direkt verhandelt. Es verlautet, daß diese Sitzung eigentlich nur den Zweck hatte, das Terrain für vorhandene Möglichkeiten zur Bildung einer Mehrheit überhaupt erst zu sondieren. Auf der nächsten Beratung, die für den 16. d. Mts. anberaumt wurde, sollen erst weitere Schritte unternommen werden. Bemerkenswert war, daß fast durchweg von allen Fraktionsführern in der Sitzung auffallende Zurückhaltung geübt worden ist, insbesondere trifft dies für die Führer der Minderheitenklubs zu, die während der Beratungen eine abwartende Haltung eingenommen haben.

Englands Arbeiter gegen jede Koalition

Der Parteitag der englischen Arbeiterpartei — Gegen die Wühlarbeit der Kommunisten

London. Die Jahrestagung der englischen Arbeiterpartei wurde Montag eröffnet. An den Eingängen waren Parteivertreter und Polizisten aufgestellt, um sich gegen Ueberraschungen von kommunistischer Seite zu schützen.

Der Abg. Georges Lansbury gab in seiner Eröffnungsrede zu, daß in einigen Gruppen der Partei noch Uneinigkeit bestehe und bat für den Zwei-Millionenfonds zur Durchführung der nächsten Parlamentswahlen zu zeichnen. An die Kommunisten richtete er ernste Mahnungen. Sie seien politisch und industriell in offenen Kampf zur Arbeiterpartei getreten, weil sie Begriffe verträten, die der Arbeiterpartei fremd seien. Dem Parteitag liegen außenpolitische Entschließungen vor, die die Rheinlandräumung verlangen, das englisch-französische Flottenabkommen verwerfen und sich gegen die Politik der britischen Regierung in der Abrüstungsfrage die Unterzeichnung des Kelloggpaktes nur unter Vorbehalt und gegen die Nichtunterzeichnung der zwangsweisen Schiedsgerichtsklausel des Haager Schiedsgerichtshofes aussprechen. Die Ausgleichsbestrebungen mit den Liberalen sind zu Beginn des Parteitages besonders scharf und werden auf arbeiterparteilicher Seite von Snowden auf dem rechten Flügel und dem Publizisten Brailsford, der auf der äußersten Linken steht, verkörpert, während auf der liberalen Seite verschiedene führende Persönlichkeiten für ein Wahlbündnis mit der Arbeiterpartei eintreten. Die Gegner einer solchen Uebereinkunft haben vorläufig zwar noch auf beiden Seiten das Uebergewicht, aber trotzdem sind diese Bestrebungen nicht ohne weiteres als außerhalb jeder praktischen Möglichkeit liegend abzutun.

London. Auf dem Arbeiterparteitag in Birmingham wurde am 1. Verhandlungstag die für die Partei wichtige Frage der Haltung gegenüber der kommunistischen Bewegung behandelt. Nach lebhafter Aussprache wurde mit großer Mehrheit eine von dem Vollzugsrat der Partei vorgelegte Entschließung angenommen, die verlangt, daß Personen, die sich im Gegensatz zu den offiziellen Vertretern der Partei stellen, oder Personen, die durch den Vollzugsrat ausdrücklich bezeichnet werden, als Abgeordnete für örtliche oder Gesamttagungen der Partei nicht wählbar sind. In der Aussprache vertraten die Oppositionsredner die Ansicht, daß hierdurch eine Spaltung in die Bewegung hineingetragen werde. Henderson erklärte in Verteidigung des Antrages, daß die Partei volle Loyalität von ihren Anhängern verlangen müsse und daß kommunistische Elemente auszuschließen seien. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen ergriff Macdonald das Wort. Er erklärte u. a., daß die englische Verfassungskommission für Indien in ihrer gestrigen Zusammensetzung 10 Mal demokratischer sei als irgend eine andere königliche Kommission. Die entschiedene Politik der Leitung der Arbeiterpartei gegenüber allen Kreisen, die auf dem Boden der amtlichen Politik stehen, wurde von Macdonald unterstrichen. Die Möglichkeit einer Koalition mit den Liberalen wurde vom Vorsitzenden des Parteitages, Lansbury, mit der Erklärung abgetan, daß jeder Versuch die geschlossene Front der Arbeiterbewegung mit den Dekadentenrechten des Liberalismus zu verbinden, von vornherein aussichtslos sei. Das alleinige Ziel der Arbeiterbewegung sei Sozialismus. Eine Verbindung mit einer der bürgerlichen Parteien sei daher unmöglich.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Warschau. Der Führer der deutschen Abordnung für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Minister Hermes, reiste am Montag abend nach Berlin und wird erst im Laufe der nächsten Woche nach Warschau zurückkehren. Mit Ausnahme des Kohlenausschusses sind die Arbeiten in den übrigen drei Ausschüssen in vollem Gange. Die Meldungen polnischer Blätter, als ob deutscherseits zu dem neuen polnischen Vorschlag eines Wirtschaftsvertrages auf der Grundlage des freien Warenverkehrs, wie dies durch die Genfer Wirtschaftskonvention vorgesehen sei, in irgendeiner Weise endgültig Stellung genommen worden sei, entspreche nicht den Tatsachen und beruhen lediglich auf unbegründeten Vermutungen. Obwohl die deutsche Abordnung der Aussprache über diese Frage grundsätzlich nicht aus dem Wege geht, muß man zunächst die Entscheidung der Reichsregierung, der der polnische Vorschlag zugegangen ist, abwarten. Der Kohlenausschuß dürfte seine Arbeiten erst am 8. d. Mts. wieder aufnehmen.

Ein Rechtskabinett in Schweden

Stockholm. Das neue schwedische Kabinett ist am Montag gebildet worden. Es handelt sich um eine gemäßigte Rechtsregierung. Ministerpräsident ist der frühere Ministerpräsident Lindmann, Außenminister ist der Universitätskanzler Ernst Trygger, der ebenfalls schon einmal das Amt des Ministerpräsidenten bekleidet hat.



Mit Pinsel und Palette gegen die Todesstrafe

Der junge Maler Goldberg stellt auf der „Juryfreien“ das obige Bild aus, das mit seiner starken künstlerischen — wenn auch Tendenzwirkung — allgemein Aufsehen erregt.

(Siehe Artikel 7. Seite.)

Wahlkampf in Amerika

Washington, im September.

Wahlkampf in Polen, das heißt Konzentration aller Kräfte und Mittel auf sehr kurze Zeit, schärfste sachliche Gegensätze. Präsidentenwahlkampf in Amerika, das heißt ein sich über ungefähr ein Jahr erstreckender Kampf, der einige Höhepunkte aufweist, aber oft wochenlang versandet. Es ist ein Zweikampf zwischen zwei Kandidaten, dem demokratischen und dem republikanischen, wobei im allgemeinen der Sieg der Republikaner von vornherein feststeht. Seitdem Zweiparteiensystem, d. h. seit mehr als sechs Jahrzehnten, sind nur zwei Demokraten, Cleveland und Wilson, Präsidenten der USA. gewesen.

Ein Jahr vor der Wahl erfolgt der Auftakt mit der Suche der Republikaner und Demokraten nach dem besten Kandidaten. Die einzelnen Gruppen schieben ihre Freunde vor und tun alles, um ihren Liebling im besten Licht erscheinen zu lassen. In Chicago, wo es bei der Vorbereitung der Wahlen stets am tollsten zugeht, sieht man in Bomben und Revolvern ebenfalls wirksame Mittel, um die anderen Gruppen der eigenen Partei zu überzeugen bezw. „mundtot“ zu machen. Der Höhepunkt der Wahlvorbereitungen wird mit dem Endrennen um die zu nominierende Persönlichkeit auf dem Parteitag erreicht. Die Entscheidung fällt faktisch in den Sitzungen der Parteifunktionäre, formell in der Delegiertenversammlung. In diesem Jahr verfolgten Millionen und aber Millionen den Verlauf des republikanischen Kongresses am Lautsprecher. Stundenlang hörte man in jeder amerikanischen Stadt den ohrenbetäubenden Lärm, der auf dem Parteitag die Lobreden für Hoover und das Ergebnis der Abstimmung begleitete. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich, als einige Tage später Al Smith von den Demokraten nominiert wurde.

Der eigentliche Kampf setzt in den Sommermonaten ein und erreicht im Oktober bezw. November, also kurz vor der eigentlichen Wahl, seinen Höhepunkt. In diesem Jahr ist insbesondere bei den Republikanern eine weit größere Aktivität zu verspüren als bei den früheren Wahlen. Die Demokraten haben in Al Smith einen sehr zugkräftigen Kandidaten. Sie sind äußerst optimistisch und doch glauben die Republikaner auch diesmal bestimmt an einen Sieg. Die Aussichten für Hoover sind in der Tat außerordentlich groß. Aber warum sollte in diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten nicht wie bei der Wahl Wilsons der Zufall wieder einmal ausschlaggebend sein?

Hoover und Smith haben ihre programmatischen Wahlreden bereits im August gehalten. Durch Radio und sprechende Filme wurden ihre Ausführungen über das ganze Land verbreitet. Jeder Amerikaner hat sie im Radio oder im Kino gehört, jeder hat seinen Kandidaten auf der Leinwand gesehen. Was außerdem noch zu tun übrig bleibt, wird durch die Zeitungen, durch Broschüren und Flugblätter besorgt. Die Kandidaten treten nach ihrer offiziellen Kundgebung selbst nur noch wenig öffentlich hervor. Lediglich in den besonders umstrittenen Gegenden wenden sie sich von Fall zu Fall noch einmal mit einer Stellungnahme zu gewissen, besonders interessierenden Spezialfragen an die Oeffentlichkeit. Die Hauptarbeit leisten die Organisationen und ihre zur Durchführung der Wahl in jeder größeren Stadt großzügig aufgezogenen Büros. Jede Partei dürfte in diesem Jahre drei Milliarden Dollar verpulvern, um ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Das Geld wird durch Spenden aufgebracht; über Einnahmen und Ausgaben wird jeden Monat öffentlich abgerechnet. Da fließen Summen von 25 000 Dollars bis zu 50 Cent in die Parteikasse. Die reichsten Finanzmagnaten, der Kaufmann und Arbeiter, alle tragen nach Kräften zum Siege ihres Kandidaten bei. Jeder Betrag ob groß oder klein, wird in den Zeitungen angezeigt, und wenn einmal ein altes Mütterlein oder ein kleines Kind dem Kandidaten 50 Cent oder gar einen Dollar geschickt hat, so wird das besonders hervorgehoben.

Alles ist darauf abgestellt, die Kandidaten möglichst populär zu machen. Dutzende von Journalisten und Pressephotographen begleiten deshalb die um den Sieg ringenden Persönlichkeiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Sie berichten haargenau, wie Hoover und Smith ihren Tag zubringen; was sie essen, was sie tun und welche Briefe sie geschrieben haben. Das Volk erfährt so, daß Hoover das moderne Unterzeug den Union Suit, trägt, während Al Smith noch an der altmodischen Unterhose festhält. Stundenlang mußte Hoover

auf Wunsch der Photographen und Berichterstatter in einem Fluß stehen und fischen: alles der Popularität wegen. Von diesem Fischzug wurden dem Volk dann große Bilder serviert und die Berichterstatter meldeten in ihren Kommentaren, daß Hoover nichts gefangen habe. Die Sentimentalität des Amerikaners wird nach Strich und Faden ausgenutzt. Die Kandidaten im Kreise ihrer Familie, mit ihren Enkelkindern spielend, die Frauen der Kandidaten als tüchtige Hausfrauen, die Kinder als Stolz der Familie, so etwas wirkt, das bringt hierzulande Stimmen ein. Mit Rücksicht auf diese Sentimentalität besuchte Hoover dieser Tage die Stätte, an der er als armes Waisenkind seine Jugendjahre verlebte. Er ließ sich dort selbstverständlich mit Freunden photographieren, mit denen er sich einst als Junge im Ringkampf gemessen hat. Am Tage darauf erscheint er als Freund der Armen in den Zeitungen. Al Smith wieder nimmt Beziehungen zu seinen alten Geschäftsfreunden, den Zeitungsjungen, auf. Den Kandidaten als den Sohn armer Leute hinzustellen, das ist mit das wichtigste Mittel der Propaganda. Das zieht und tut seine Wirkung.

Al Smith, dieser alte geriebene Parteitaktiker, versteht sich auf diese Propaganda am besten. Hoover ist darin etwas unbeholfen. Er erscheint in seiner Art als der Repräsentant unserer Zeit der Technik und hat auch deshalb große Aussichten, am 6. November, zum Nachfolger Coolidges gewählt zu werden . . . Es sei denn, der Zufall ist den Demokraten diesmal hold.

50000 Werftarbeiter im Streik

Hamburg. Die Arbeit auf den Seeschiffswerften ist am Montag vormittag von den Werftarbeitern nicht wieder aufgenommen worden. Diese haben vielmehr der von der Gewerkschaft ausgegebenen Streikparole in vollem Umfange Folge geleistet.

Hamburg. Von dem Werftarbeiterstreik werden in Hamburg rund 18000, in Bremen rund 12000 und in Kiel über 11000 Arbeiter betroffen. Damit haben rund 90 v. H. aller Werftarbeiter dieser drei Städte die Arbeit niedergelegt. An vielen Stellen stehen Streikposten. Verstärkte Polizeiposten patroullieren in der Hafengegend. Zu Ruhestörungen ist es nirgends gekommen. Es hatten sich bei den verschiedenen hiesigen Werften zwar manche Arbeitswillige eingefunden, wobei es sich um Meister, Vorarbeiter, Lehrlinge und ältere Arbeiter handelte. Sie mußten jedoch alle wieder nach Haus geschickt werden.

Drohender Bergarbeiterstreik in Niederschlesien

Breslau. Der Bergarbeiterstreik im niederschlesischen Kohlenrevier ist in unmittelbare Nähe gerückt. Die Funktionäre der Bergarbeiterverbände, die sich am Sonnabend und Sonntag mit dem ablehnenden Bescheid der Gruben auf eine Tariferhöhung beschäftigten, faßten mit großer Mehrheit den Entschluß, am Dienstag, den 2. Oktober früh in den Streik zu treten. Da sich dieser Streikbeschluß auf das Neuroder und Waldenburger Revier bezieht, dürften wahrscheinlich 25000 Bergarbeiter in Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist aber zu erwarten, daß sich nunmehr der Schlichtungsausschuß mit den Lohnforderungen der niederschlesischen Bergarbeiter befassen wird. Auch ein direktes Eingreifen des Reichswirtschaftsministeriums ist möglich, so daß immer noch gehofft werden kann, daß der Streik vermieden wird.

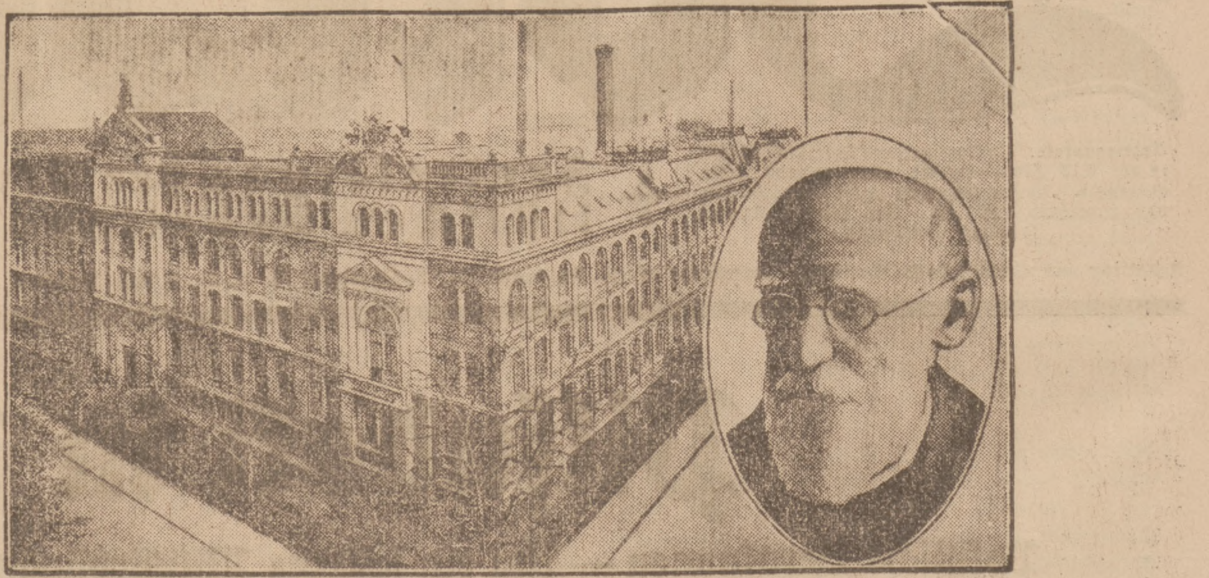
Japan fordert Veröffentlichung des englisch-französischen Flottenabkommens

Paris. Die japanische Regierung hat, wie in gut unterrichteten politischen Kreisen in Tokio versichert wird, in London und Paris Vorstellungen erhoben, um im Hinblick auf die anhaltende Erörterung des englisch-französischen Flottenkompromisses und die dadurch entstandene Beunruhigung eine Veröffentlichung des Abkommens zu erwirken. Eine Antwort scheint die japanische Regierung bisher noch nicht erhalten zu haben.

Wie von gut unterrichteter Seite bestätigt wird, hat das französische Außenamt den Schriftwechsel zwischen Paris und London über die Frage der Rüstungsbegrenzung dem amerikanischen Botschafter in Paris übergeben.

Der Reclam-Festakt im alten Theater zu Leipzig

Leipzig. Im festlich geschmückten alten Theater zu Leipzig fand Montag abend der eigentliche Festakt der Hundertjahrfeier des Verlages Reclam statt. Die Festrede wurde von Thomas Mann gehalten. Thomas Mann schilderte die Entwickelung des Hauses Reclam und das geistige Fundament, auf dem seine Anfänge wie auch seine Gegenwart ruhen. Sozialer Idealismus sei es gewesen, der das Unternehmen zum Erfolg geführt hat. Die Reclams wollten dem Volke dienen durch Verbreitung des Geistes im Vertrauen auf den Geist. Reclam glaubte an die Massennachfrage, an den Hunger des deutschen Volkes nach dem Guten, nach Bildung, Wissen, Schönheit oder doch geistig anständiger Unterhaltung. Dieser Glaube sei nicht enttäuscht worden. An dem Erziehungswerk des deutschen Volkes habe das Haus Reclam durch ein Jahrhundert ehrenvollen Anteil gehabt. Der Rede Thomas Manns schloß sich eine Vorstellung von Kleists „Robert Guiskard" an.



Das Leipziger Verlagshaus Reclam
Im Oval: Der Gründer Philipp Reclam jr.

Die große Fahrt des Zeppelinluftschiffes

Berlin. Wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, wird „Graf Zeppelin" am Dienstag früh um 7 Uhr die Halle verlassen, um auf direktem Wege Berlin anzusteuern, wo er gegen Mittag eintreffen darf. Es wird seinen Kurs sofort in die Mitte der Stadt, nämlich zum Palais des Reichspräsidenten, richten, um dort seine Huldigung darzubringen. Dann wird das Schiff über Stettin an der Ostseeküste entlang nach Königsberg fahren, das in den Nachmittagsstunden erreicht werden dürfte. Nach der Begrüßung der alten ostpreußischen Stadt wird der Kurs nach Schweden gelegt werden. Am nächsten Mittwoch vormittags wird die Rückreise angetreten, die dann über Schlesien und Sachsen nach Friedrichshafen zurückkehrt.

Kommunistenkrach auch in Bremen

Berlin. Nach einer Meldung eines Berliner Blattes aus Hamburg ist der bisherige Sekretär der kommunistischen Partei in Bremen, Hermann Osterloh, auf einstimmigen Beschluß der Bezirksleitung wegen parteischädigenden Verhaltens aus der Partei ausgeschlossen worden.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Untersuchungsausschuß der Kommunistischen Internationale die Untersuchung gegen Thälmann abgeschlossen. Alle gegen Thälmann erhobenen Beschuldigungen sollen vom Untersuchungsausschuß als stichhaltig anerkannt worden sein. Thälmann werde beschuldigt, die kommunistische Ethik nicht beachtet zu haben, ferner die Unterschlagungen Wittorfs begünstigt zu haben. Der Spruch werde deshalb voraussichtlich nur auf einen Verweis hinauslaufen sowie auf das Verbot der Bekleidung verantwortlicher Posten während einiger Jahre.

Amerikanischer Weltrekordversuch im Dauerflug

Neuyork. Nach einer Meldung aus San Diego sind die amerikanischen Flieger Brock und Schlee zu einem neuen Weltrekordversuch im Dauerflug gestartet. Um den von Ristiez und Zimmermann aufgestellten Rekord zu brechen, müssen die Flieger bis Dienstag Vormittag 8 Uhr (MEZ) in der Luft bleiben.

Ein Verbot des sozialdemokratischen Umzuges am 7. Oktober

Wien. Die Niederösterreichische Landesregierung hat die Wiener Neustädter Polizeibehörde beauftragt, den sozialdemokratischen Umzug am 7. Oktober zu verbieten. Das Verbot ist formell wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erfolgt. Eine Zurückziehung des Verbotes würde nur möglich sein, wenn die Sozialdemokraten die polizeiliche Aufmarschordnung einzuhalten versprechen. Der Erlaß dieses Verbotes bedeutet jedenfalls eine neue und wichtige Wendung in der ganzen Angelegenheit des 7. Oktober. Sie wird von der Sozialdemokratie mit einer Demonstration trotzdem beantwortet.

Die „schwarzen Adler" vor Gericht

Kowno. Am Montag wurde in Leningrad die Gerichtsverhandlung gegen 32 politische Banditen eröffnet. Die Bandenmitglieder benannten sich „schwarze Adler" und verübten bewaffnete Ueberfälle auf Abteilungen der Staatsbank und der Post. Im Laufe von 2 Jahren konnte, nach Meldungen aus Leningrad, die Bande nicht gefaßt werden. Ihr Führer Nekrassow wurde bei der Verhaftung getötet.

Vereitelter Anschlag auf den amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Smith

New York. In Rochester gelang es zwei Italienern, sich in das Gebäude einzuschleichen, in dem der amerikanische Präsidentschaftskandidat Gouverneur Smith zurzeit Wohnung genommen hat. Sie konnten bis zu dem von Smith bewohnten Zimmer vordringen, wo sie jedoch von Geheimpolizisten verhaftet wurden. Einer der Verhafteten hatte einen in einem Taschentuch eingewickelten Revolver bei sich. Bei der Vernehmung gab er an, daß er den Revolver bei sich trage, seitdem sein Bruder ermordet worden sei.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

26)

Es war jenes eigentümliche Gellen, das Bergbewohner im westlichen Irland ausstoßen, wenn der Markt in der Kreisstadt vorüber ist und die Nacht hereinbricht, wenn sie aus den Kneipen taumeln, barhäuptig, mit wilden Augen ihre schnarchenden und schaudernden Gäule an den Halftern nach sich ziehend.

So war Gypos Gellen. Es war wie eine Herausforderung zu tödlichem Kampf, allen und jedem zugeschrien. Er war außer sich vor Stärke. Er war wieder frei. Hatte nicht Gallagher ihm sein Wort gegeben, daß alles in Ordnung kommen würde? Würde er nicht wieder in die Organisation aufgenommen werden? Hatte er nicht den Verdacht auf Mulligan abgelenkt? Er war wieder frei.

Ye—a—a—aw!

Gellend taumelte er zum Rinnstein, vollständig schlaff vor Ekstase. Dann stand er aufrecht, heftig durch die Nase atmend, und sah sich um, welche Wirkung sein Gellen hervorgerufen hatte. Eine kleine Menge Menschen stand in der Nähe. Sie waren gerade aus Ryans Kneipe herausgekommen und von Shaughnessy, einer anderen Kneipe zehn Meter entfernt an der Ecke einer Gasse. Die Ecke war hell erleuchtet von den Kneipen, einer Fisch- und Kartoffelbraterei und einem Kurzwarenladen, dessen Besitzer die ganze Nacht Licht brennen ließ, in der Meinung, das Licht schrecke Banditen und Einbrecher ab.

Gypo stand mitten am Rinnstein im Glanz des Lichts, die Regentropfen auf seinem Wollschal funkelten wie Tau in der künstlichen Helligkeit. Die Leute gafften ihn verwundert an, mit jener intensiven Genugtuung, die die Proletarier der Slums stets von außergewöhnlichen und unerwarteten Ereignissen empfangen, die sie nichts kosten. Ein Schauspiel bot sich dar. Die Menge begann anzuwachsen.

Gypo hatte nicht beabsichtigt, die Sache weiterzutreiben. Tatsächlich hatte er überhaupt nicht die Absicht gehabt, zu schreien. Als er aber die Menge sah, machte ihm die Sache Spaß. Er ging auf einen Mann los, der in der Nähe stand, einen großen, mageren, anständig angezogenen Mann, der einen sauren Ausdruck im Gesicht hatte. Gypo starrte ihm unverschämt ins Gesicht: „Was hast du mich anzugaffen?"

„Ich gaff' dich nicht an," schnappte der Mann betroffen.

„Du lügst," brüllte Gypo, „seh' ich vielleicht nicht, daß du mich angaffst?"

Der Fremde streckte das Kinn vor und spuckte heftig nach links aus: „'ne Katze kann 'nen König angucken."

„Was sagst du da von Königen? Sag' lieber nichts von Königen hier, mein Bürschchen. Mir scheint, du suchst Krawall. Ich hätte große Lust, dir eine in die Fresse zu schlagen."

„Hätt'st du?" Der Fremde machte eine Bewegung, seine Hände aus den Taschen zu ziehen.

Aber er kam zu spät. Gypos Rechte schwang herum. Der Mann flog zu Boden, wie wenn ein Sack mit Nägeln auf ein Eisendeck geworfen wird. Jemand schrie: „Hilf Himmel!"

Gypo stand mit keuchender Brust über dem Gestürzten. Ein Polizist tauchte auf, von irgendwoher aus dem Hintergrund. Die Leute beiseite stoßend, eilte er herbei und versuchte irgend etwas unter seinem Umhang loszumachen, als er auf Gypo zustürzte.

„Gib Obacht, gib Obacht!" schrie eine alte Frau durch ihre hohlen Hände.

Gypo blickte schnell nach beiden Seiten und hörte dann den keuchenden Atem des Polizisten von hinten näherkommen. Er wollte sich umdrehen, aber der Polizist war schon über ihm, seine Hände umkrampften seinen Bizeps und und zerrten seine Arme nach hinten, um sie auf dem Rücken zu fesseln. Die Arme waren schon halb zurückgedreht, ehe es Gypo gelang, seine riesige Kraft mobil zu machen, um die Bewegung aufzuhalten. Man hörte ein lautes Knacken von den straff angespannten Knochen Gypos, als seine Kraft mit der des Polizisten zusammenstieß.

Beide Männer ächzten laut. Die Stiefel des Schutzmanns rutschten auf dem nassen Pflaster mit einem Geräusch wie Zerreißen trockenen Tuches, als er versuchte, festzustehen. Langsam beugte sich Gypo vorwärts, bis der Körper des Polizisten auf seinem Rücken lag. Dann warf er mit einem Faustschlag seinen Kopf zurück. Sein Schädel stieß gegen das Kinn des Polizisten: es gab einen dumpfen Anprall und ein Schnappen. Gypo stieß einen Fluch aus und schoß mit dem Kopf herunter in Richtung seiner Knie, die Hüften steif haltend. Bevor sein Kopf die Knie erreichte, war der Polizist, einen Schreckensschrei ausstoßend, genau über Gypos Kopf hinweg durch die Luft geschleudert worden.

Er fiel mit drei verschiedenen dumpfen Aufschlägen auf die Straße, mit seiner rechten Seite gegen die Zementwand eines Hauses, dann auf den Rücken. Von der Mitte aus rappelte er sich wieder hoch, auf die rechte Hand und auf die Hacken gestützt. Er holte mit der linken gegen Gypo aus und versuchte gleichzeitig mit ihr einen fliehenden Zuschauer zu fassen, stöhnte und sank wiederum zurück.

„Lauf, Gypo," sagte jemand.

Gypo rannte in schnellem Lauf die Gasse hinunter. Eine Menschenmenge folgt ihm. Andere stauten sich um den gestürzten Polizisten.

Am Ende der Gasse machte Gypo halt in einer dunklen Ecke. Um ihn sammelte sich die Menge, keuchend vor Erregung. Sie sahen die Gasse hinauf in den Lichtschein, wo der Polizist lag, und begannen zu schwatzen.

„Hier ist dicke Luft," sagte einer, „die Polypen werden gleich hier sein. Dann wird's 'ne Knallerei setzen."

„Quatsch," sagte ein anderer verächtlich, „'s wird sich keiner von den Polypen blicken lassen. Da gibt's keinen, der's riskieren würde, Tittstreet auf 'ne Meile nahezukommen in dieser gesegneten Nacht, nach dem, was heut passiert ist."

Bei der Erwähnung dessen, „was heut passiert war", fluchte ein Mann, eine Frau bekreuzigte sich fromm unter ihrem Schal, es entstand ein finsteres Schweigen.

Gypo, die Hände in den Taschen, achtete nicht auf das Geschwätz. Die Lippen vorgeschoben, starrte er gegen das helle Licht. Er war ungeheuer vergnügt.

„Sst, sst," machte jemand. „Seht mal da!"

Zwei Polizisten kreuzten den Lichtschimmer, sie trugen ihren gestürzten Kameraden zwischen sich. Ein paar Frauen und ein kleiner Junge folgten ihnen. Dann kamen zwei weitere Polizisten, die den Mann mit sich schleppten, den Gypo niedergeschlagen hatte. Sie zerrten ihn ohne Umstände, indem sie ihn unter den Achselhöhlen hielten, während die Arme herabbaumelten und die Füße auf dem Boden nachschleiften. Sie standen augenscheinlich unter dem Eindruck, daß er es gewesen sei, der ihren Kameraden gefällt hatte.

Der Mann machte Anstrengungen, sich freizuzappeln, sie aber verstärkten ihren Griff an seinen Armen. Er wand sich, erschlaffte wieder und ließ sich wie leblos weiterzerren. Eine Frau mit unordentlichem roten Haar, die ein Kind in einem schwarzen Tuch auf dem Rücken trug, tanzte schreiend und gestikulierend vor den Polizisten her, sie verlangte, daß man den Mann loslasse. Dann kam der Zug unter vielem Getrampel und einem Gewirr von ununterscheidbaren Geräuschen außer Sicht. (Forts. folgt.)

Rakowski, Janitzki u. Genossen „retten“ Oberschlesien

Der schlesische Sejm an der Arbeit — Hilfe für die Arbeitslosen — 1½ Millionen für Winterkartoffeln für die Armen — Eine Resolution gegen deutsche Bestrebungen

Kattowitz, den 1. Oktober.

Ueberraschungen hat man von der 182. Sitzung des Schlesischen Sejm, der fast zwei Monate in Ferien war, eigentlich nicht erwartet. Die Tagesordnung war reichlich, bot indessen nur in wenigen Fällen Gelegenheit zu ausgiebigen Debatten. Sie entwickelten sich erst, als es um Hilfe für diejenigen Arbeitslosen ging, die überhaupt keine Unterstützung erhalten, beziehungsweise von einer solchen ausgeschaltet wurden und für die der P.P.S.-Klub besonders Fürsorge seitens der Wojewodschaft fordert, selbstverständlich auch Erhöhung der bisherigen Bezüge. Diejenigen Abgeordneten, die sich dem neuen Kurse angepaßt haben oder ihm anzupassen bestrebt sind, finden, daß unsere Behörden alles in Ordnung durchführen und daß es nicht Aufgabe des Schlesischen Sejm ist, für die Arbeitslosen zu sorgen, sondern die Zentralregierung habe hierzu die Pflicht. Sie waren, die Biniszkiewicz und Grajek, die ja getrennt marschieren, aber vereint schlagen, empört, daß die P.P.S. einen solchen Antrag gestellt habe. Sie selbst haben es zwar nicht getan, aber die anderen wollen, so heißt es jetzt schon Wahlpropaganda treiben. Der Antrag der deutschen und polnischen Sozialisten ist dabei schon fast drei Monate alt, liegt also vor der Ankündigung der Wahlen durch den Wojewoden. Die P.P.S. fordert ja auch nichts anderes, als daß die Wojewodschaft sich darum bemüht, daß für die Arbeitslosen Hilfe in Bereitschaft gestellt wird. Von Interesse war auch ein Punkt, die Bestätigung des Mandats des Abgeordneten Mildner, der an Stelle eines Sanators sitzt, wie die Anhänger des neuen Kurses behaupten. Der Sejm ging über die Tatsache hinweg und bestätigt das Mandat, welches schon seit Februar umstritten ist.

Man hat nicht erwartet, daß gewisse Kreise, die sich sonst berühmt zu machen versuchen, zu einem Mittel greifen, um ein wenig Haß in die oberschlesischen Verhältnisse hineinzutragen. Rakowski, Janitzki und Genossen haben eine Resolution eingebracht, die sich gegen die deutschen Bestrebungen richtet, Polnisch-Oberschlesien von Polen zu trennen. Anlaß hierzu bieten die Reden deutscher verantwortlicher Staatsmänner, gemeint sind die Reden Hindenburgs und Severings beim Besuch in Deutsch-Oberschlesien, und die Antragsteller fordern, daß die polnische Regierung hier ein energisches Wort spreche, jedenfalls die Handelsvertragsverhandlungen dazu benutze, um Deutschland zu zeigen, daß es solche Reden der Wiederweitmachung seitens deutscher verantwortlicher Elemente nicht dulde. Wer hinter den Rakowski und Konsorten steht, soll nicht untersucht werden. Es sind die Träger des neuen Kurses, die sich vom Korfantyblock abgetrennt haben und da es ihnen an sonstiger Gelegenheit fehlt, sich populär zu machen, so muß eben eine solche patriotische Resolution herhalten. Man wollte diese Resolution an die Warschauer Zentralregierung dringlich behandelt wissen, vor allem aber, daß die Niederlassungsfrage bei den Wirtschaftsverhandlungen keine ausschlaggebende Rolle spielen dürfe. Die Absicht dürfte hier bekannt sein. Der Abgeordnete Korfanty fand hier den Mut, gegen den Strom des Hurrapatriotismus zu schwimmen und sprach gegen die Dringlichkeit des Antrages. Er unterstrich, daß er dies im Interesse Polens tue, zumal in diesem Hause Abgeordnete sitzen, die etwas mehr für ein polnisches Schlesien getan haben, als es der Patriotismus der Rakowski und ihm nahestehender Kreise getan haben. Wer diese Resolution unterstützt, der wünsche den Abbruch der deutsch-polnischen Verhandlungen und handle bewußt im Dienste der Lewiatan, der seine Existenz den hohen Zollmauern Polens verdankt. Bei allen Einschränkungen gegen die heutige Regierung habe er doch mehr Vertrauen zu ihr als zu gewissen Patrioten um Rakowski und Janitzki und schließlich sei der Schutz Oberschlesiens nicht Sache des Schlesischen Sejm, sondern der polnischen Regierung und des Polnischen Auswärtigen Amtes. Darum sei er gegen die Behandlung der Resolution. Der Sejm beschloß entsprechend, die Antragsteller blieben in der Minderheit.

* * *

Mit gewohnter Verspätung und den üblichen Formalitäten eröffnete der Sejmmarschall die Sitzung und teilt einige Veränderungen in der Tagesordnung mit. Als erster Punkt wird die Erweiterung der Sejmkommissionen beraten, dem alle Parteien zustimmen. Die Sejmkommissionen werden von 5 auf 7 und von 7 auf 9 Sitze erhöht, wodurch es ermöglicht wird, daß jeder Klub in den Kommissionen seine Vertretung hat. Diese Erweiterung war notwendig, nachdem durch die Spaltung der verschiedenen Fraktionen manche Klubs nicht mehr die Zahl an Mitgliedern erreichten, die ihnen eine Mitarbeit in den Kommissionen ermöglichte. Durch diesen Antrag, der zur Annahme gelangte, sind nun diese Schwierigkeiten behoben, jeder Klub wird in den Sejmkommissionen entsprechend seiner Stärke vertreten sein.

Der zweite Punkt, Antrag des Wojewodschaftsrates betreffend den Bau einer Chaussee Jaworzno—Skotschau wurde zurückgestellt, da der Wojewodschaftsrat ein besonderes Projekt einbringen will, welches die gesamten Straßenbauverhältnisse regelt. Hierauf sprach Abgeordneter Brzuska über die Regelung der Bezüge der Direktoren in den Mittelschulen, den bestimmte Zuschläge verweigert werden. Der Sejm nahm den Antrag der Budgetkommission in der eingebrachten Fassung in zweiter und dritter Lesung an. Ein Antrag betreffend Regelung der Steuern für Feuerzeuge, der den Sejm schon Monate hindurch beschäftigte, geht an die Kommission zurück, da hier einige juristische Bedenken vorliegen, nachdem die Zentralregierung die Streichung dieser Steuer abgelehnt hat. Der Antrag geht an die Rechtskommission zurück. Der Ausdehnung der Verordnung des Staatspräsidenten betreffend die Regelung des Verkaufs künstlicher Zuckermittel, Sacharin, welche bereits in ganz Polen verpflichtet, wird zugestimmt, so daß sie auch in Hinkunft in Polnisch-Oberschlesien Geltung haben wird. Die Rechtskommission hatte einige Bedenken, ob hier nicht eine Schädigung der Kaufleute eintritt, doch mit Rücksicht auf den Schmuggel, der mit Sacharin betrieben wird, ist eine solche Verordnung betreffend den Verkauf von Sacharin in der Wojewodschaft durchaus notwendig. Der Sejm nimmt diesen Antrag in zweiter und dritter Lesung an.

Nunmehr referiert Abgeordneter Kunsdorf über die Abänderung der Versicherungsordnung, die bezüglich der Renten und der Bezüge einige Reformen einführt und dadurch verschiedene Unzulänglichkeiten des Gesetzes beseitigt. Der Sejm nimmt die Vorschläge der Sozialkommission in zweiter und dritter Lesung an. Der Antrag des Korfantyklubs auf Aenderung des Gesetzes betreffend die Regelung der Dienstverhältnisse der Beamten der Kommunen in der Wojewodschaft wird in erster Lesung der Budgetkommission überwiesen.

Hierauf behandelt Genosse Machej

zwei Anträge betreffend die Regelung der Verhältnisse in den Volks- und Mittelschulen, wo der Antrag der deutschen und polnischen Sozialisten fordert, daß dort, wo die Schülerzahl in den Klassen mehr als 60 beträgt, Parallelklassen errichtet werden müssen.

Dem widersetzte sich der Abgeordnete Szuszcik, der sich auf eine frühere Verordnung des Wojewoden beruft, hingegen fordert Genosse Machej, daß ohne Unterschied die Zahl der Schüler 60 in den verschiedenen Klassen nicht übersteigen dürfe. Der Sejm nahm den Antrag an und überwies ihn der Schulkommission. Ein weiterer Antrag Machej und Genossen fordert die Regelung der Bezahlung der Ueberstunden an die Lehrer in den Mittelschulen, auf die sie Anspruch haben und die nicht bezahlt werden infolge einer Verfügung des Ministeriums in Warschau. Auch dieser Antrag wird der Schulkommission überwiesen.

Ein Antrag der Sozialkommission, der vom Abgeordneten Zuber begründet wird, fordert Abänderung des Gesetzes betreffend der Renten derjenigen Invaliden, die vor Eintritt des Gesetzes im Jahre 1912 Invaliden wurden und nicht zum Rentenbezug berechtigt sind. Um ihnen eine Rente zu gewähren, soll eine Aenderung des fraglichen Gesetzes herbeigeführt werden. Der Antrag geht an die Budgetkommission.

Nunmehr werden die Punkte 7 und 12 der Tagesordnung behandelt, die eine Regelung der Unterstützungen an alle diejenigen fordern, die während der Kämpfe um Teschen- und Oberschlesien geschädigt sind. Hier liegt ein Antrag des Korfantyklubs und der P. P. S. vor, die beide verbunden werden, nachdem die entsprechende Aufklärung durch die Abgeordneten Zuber und Machej gegeben wird. Nur der Abgeordnete Foikis erhebt Einwendungen, indem er fordert, daß nicht etwa auch Deutsche berücksichtigt werden, falls sie bei den Selbstschutzorganisationen sich betätigt haben. Das Auftreten des Abgeordneten Foikis löste wieder einmal größte Heiterkeit hervor. Die Anträge Machej und Zuber wurden der Sozial- und Budgetkommission überwiesen.

Hierauf begründete Abgeordneter Machej

den Antrag der deutschen und polnischen Sozialisten betreffend die Regelung der Bezüge der Arbeitslosen und deren Unterstützung,

falls ihnen die Arbeitslosenunterstützung unterzogen wird. Der Antrag ist allgemein gehalten, daß er die ganze Frage der Arbeitslosenunterstützung regeln soll und von der Wojewodschaft entsprechende Maßnahmen fordert. In diesem Sinne wird er auch vom Abgeordneten Machej begründet. Gegen diesen Antrag wendet sich zunächst der Abgeordnete Foikis, der von berufsmäßigen Arbeitslosen spricht und solchen, die nicht arbeiten wollen, also notorische Faulenzer sind. Auch die Abgeordneten Grajek und Biniszkiewicz finden den Antrag nicht angenehm und polemisieren besonders gegen die Haltung der P. P. S., die den Antrag angeblich nur aus Wahlrücksichten stellte. Biniszkiewicz polemisiert sogar gegen den Betriebsrat der Myslowitzgrube, erhält aber vom Abgeordneten Machej die nötige Abwehr. Auch der Abgeordnete Grajek klagt gegen die P. P. S. und fordert von ihr, daß sie die Anträge in Warschau anbringe. Der Abgeordnete Foikis gibt dann noch einen lächerlichen Auftritt, bis ihn der Abgeordnete Korfanty in etwas unsanfter Weise der Lächerlichkeit preis gibt. Der Antrag wird schließlich den entsprechenden Kommissionen überwiesen.

Der Antrag auf Gewährung von 1 Million Zloty für die Armen und Arbeitslosen der Wojewodschaft, welche der Wojewodschaftsrat gestellt hat, wird mit einem Zusatzantrag, auf Erhöhung der Summe auf 1½ Millionen Zloty, der Budgetkommission zur Erledigung übertragen, nachdem auch die erste Lesung stattgefunden hat.

Das Mandat des Abgeordneten Mildner wurde anerkannt, trotzdem Zweifel über den Beschluß der Geschäftsordnungskommission bestanden. Der Abgeordnete Szuszcik forderte nochmalige Ueberweisung an die Rechtskommission und die Einforderung eines Sachverständigenurteils von Professor Jaworski. Schließlich nahm der Sejm den Antrag der Geschäftsordnungskommission an und das Mandat wurde als gültig anerkannt. Ein weiterer Antrag der Geschäftsordnungskommission betreffend die Auslieferung des Abgeordneten Pawlas wurde an die Kommission zurück verwiesen.

Zum Schluß der Sitzung brachten die Abgeordneten Rakowski, Janitzki und Genossen einen Dringlichkeitsantrag ein, daß der Sejm eine Resolution beschließen wolle, die der Zentralregierung überwiesen werden müsse und **die sich gegen die deutschen Bestrebungen richtet, Polnisch-Oberschlesien von Polen zu trennen.** In der Resolution wird gefordert, daß die polnische Regierung alles tun solle, um Bestrebungen, wie sie durch gewisse Elemente im Reich betrieben werden und die erkennen lassen, daß Deutschland die Grenzen gegen Polen revidieren will, wie dies besonders aus den Reden des Reichspräsidenten hervorgeht. Aus diesem Grunde fordere der Schlesische Sejm von der Zentralregierung, daß sie bei den Handelsvertragsverhandlungen bezüglich des Niederlassungsrechts keine Konzessionen macht. Weiter wird die volle Aufrechterhaltung der Grenzschutzverordnung gefordert und zwar Ausdehnung auf das ganze polnische Gebiet, weiter die Einführung der Verordnung betreffend den Schutz des Arbeitsmarktes, was im Interesse Schlesiens und ganz Polens liege.

Eingebracht wurde der Antrag durch den Abgeordneten Foikis, begründet durch den Abgeordneten Dr. Rakowski, dessen Haltung gegenüber den Deutschen ja bekannt ist. Gegen die Dringlichkeitsbehandlung wandte sich der Abgeordnete Korfanty, der zunächst darauf hinweist, daß der Antrag mindestens überflüssig sei, da der Schutz der Grenzen nicht dem Schlesischen Sejm, sondern der polnischen Regierung zufalle und zu dieser habe er noch immer mehr Vertrauen als zu den Dr. Rakowski und Janitzki, nebst ihrem Anhang. Er spreche dies aus, auch auf die Gefahr hin, daß man ihn, Korfanty, wieder als einen Verteidiger deutscher Interessen bezeichnet. Ein solcher Antrag ziele ja nur auf Unterbrechung der deutsch-polnischen Verhandlungen hinaus und sei ganz im Dienste gewisser polnischer Industriekreise, die die deutsche Konkurrenz fürchten und ihre Industrie nur durch die ungeheuren Schutzzölle aufrecht erhalten. **Polnisch-Oberschlesien brauche den Handelsvertrag und darum ist die Resolution entschieden zu verurteilen.** Er habe nicht die Absicht, sich mit den Dr. Rakowski und Janitzki auseinanderzusetzen, denn es gebe hier genügend Abgeordnete, die für Oberschlesien und sein Polentum mehr geleistet haben, als der Hurrapatriotismus gewisser Kreise um Dr. Rakowski und Janitzki, sowie Anhang. Die polnische Regierung, zu der er kein bedingungsloses Vertrauen habe, wird wissen, was sie in solchen Fällen zu tun habe, deswegen fordert er die Ablehnung der Dringlichkeit. Mit den Stimmen der deutschen Sozialisten, der P. P. S., des deutschen Klubs, einem Teil der N. P. R. wird die Dringlichkeit abgelehnt, so daß der Antrag auf der nächsten Tagesordnung wieder eine weitere Behandlung findet. Für den Antrag stimmten nur die Sanatoren, der neue Klub Janitzkis, sowie die schlesischen Sozialisten im Biniszkiewicz-Lager. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung findet am 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, statt. Seitens des Korfantyklubs ist ein Antrag eingebracht und zwar auf Wiedereinführung der Wahlzellen in den Wahllokalen. Seitens der P. P. S. ein Antrag, daß der Aufständischenverband in Teschen-Schlesien der Invalidenorganisation gleichgestellt wird.

Polnisch-Schlesien

Der „vergeßliche“ Ostrowidz

„Ostrowidz“, der Scharfseher von der „Polska Zachodnia“ glaubt wieder einmal Ursache zu haben, um uns am Zeug flicken zu können. Die Ursache erblickt er in unserem Artikel über die Zuschrift des Bismarckhütter Aufständischen, der sich so darüber empörte, daß Ingenieur Schneemilch die Aufständischen mit den Mitgliedern des Volksbundes hinsichtlich des Urlaubes auf eine Stufe stellte. In dieser Zuschrift haben wir unzweifelhaft eine bösartige Aufreizung zum Klassenkampf festgestellt, was auch andere Blätter wie die „Gazeta Robotnicza“ bekräftigten. Herr „Ostrowidz“ ist natürlich ob dieser Feststellungen sehr aufgebracht, umsomehr als diese auch an die Adresse des Staatsanwalts gerichtet waren. Nun hat sich der Staatsanwalt bis heute ausgeschwiegen, man hat nicht gehört, daß die „Polska Zachodnia“ beschlagnahmt wäre. Aber es könnte noch kommen und deshalb fühlt sich Pan Ostrowidz verpflichtet, heute etwas zu berichtigen. Perfid sei es, meint er, aus dem Satze „Werdet ihr euch nicht an die Behörden wenden, damit diese Herrn Schneemilch belehren, wie er sich in Polen zu verhalten habe?“ Aufhetzung zum Klassenhaß oder Gewalttaten rekonstruieren könne!

„Ostrowidz“ irrt sich hier. Diesen Satz hatten wir nicht im Sinne gehabt, wohl aber seinen Anhang, den Ostrowidz vollständig unterschlägt. Und der Anhang ist es, der sehr deutlich auf Aufreizung zum Klassenhaß hinweist, was auch dem Zachodnia-Scharfseher nicht entgangen sein dürfte. Aber es ist mitunter sehr angebracht, Vergeßlichkeit zu spielen, was „Ostrowidz“ in diesem Falle vorzieht. Sehr tapfer ist das nun nicht, aber durch eine solche hat sich die Zachodnia-Redaktion nie ausgezeichnet. Und dabei steht sie unter allmächtigem Schutz!

Der Schmuggel blüht ...

Zollbeamte hielten am Sonntag auf der Chaussee Tarnowitz—Naklo ein Personenauto an, an dem 1 Million deutscher Zigaretten sowie 100 Kilogramm Tabak vorgefunden wurden. Die Schmuggelware, die einen Wert von 50 000 Zloty darstellt, wurde beschlagnahmt, doch nähere Einzelheiten festzustellen, gelang es den Zollbeamten nicht.

Zwischen Hohenlohehütte und Siemianowitz hatten Zollbeamte ebenfalls Glück. Eine vorgenommene Revision eines mit Heu beladenen Wagens förderte 4500 Gros Federn und Federhalter deutschen Ursprungs zu Tage. Auch hier war es nicht möglich die Schmuggler zu ermitteln, da der Kutscher keine Ahnung von der Konterbande haben wollte.

In Chorzow sind die Zollbehörden einer regelrechten Schmugglerorganisation dahintergekommen, die bereits seit 3 Jahren besteht und den Staat um große Beträge geschädigt haben soll. In diese Schmuggleraffäre sind eine Anzahl von Eisenbahnbeamten verwickelt, die schon ermittelt sind.

Obwohl täglich Schmuggler erwischt werden, täglich Beschlagnahmen von Schmugglerwaren erfolgen, so blüht das Schmuggeln üppig weiter. Und es sieht fast so aus, als wenn gegenwärtig Hochkonjunktur wäre, trotz des verschärften Grenzschutzes.

Betriebsrätewahlen

Am Freitag, den 19. Oktober 1928 finden an allen Grubenanlagen von Giesche-Harriman Akt.-Ges., Betriebsrätewahlen statt. Zu dieser Wahl stellt der Deutsche Bergarbeiterverband seine eigene Liste auf, die mit den Namen Denkowski, Malcherek, Dragon usw. anfängt. Bis dahin haben unsere Kameraden mit ihrem Obmann Denkowski ihre Pflicht gegenüber ihren Wählern voll und ganz erfüllt und so manches ausgefochten trotz der schwierigen Situation. Klagen vor dem Schlichtungsausschuß, Gewerbegericht und Fachausschuß hat der Obmann Denkowski veranlaßt und auch zur gegebenen Zeit immer vertreten. In diesem Jahre ist unser Verband in Nickischschacht und Umgegend noch viel stärker geworden, daher muß auch der Wahlausgang für uns sicher sein, wenn ein jeder Kamerad seine Pflicht tut. Zur Wahl darf daher kein einziger unserer Kameraden fehlen. Die Nichtorganisierten sind davon zu überzeugen, daß auch sie ihre Stimmen nur auf die Liste des Deutschen Bergarbeiterverbandes abgeben. Ein Glück auf zur Wahlarbeit!

Ministerbesuch in Kattowitz

Innenminister Skladkowski wird voraussichtlich am heutigen Dienstag in Kattowitz zwecks Abhaltung von Konferenzen in Verwaltungsangelegenheiten eintreffen. Die Besprechungen sollen im Wojewodschaftsgebäude erfolgen.

Beschlagnahmen ohne Ende

Der „Volkswille“ ist erneut gestern beschlagnahmt worden, weil der Herr Zensor in der Bildnotiz „Einem politischen Mord zum Opfer gefallen“ eine Gefährdung der Staatsinteressen sah.

Auch die „Polonia“ wurde beschlagnahmt, und das wegen einer Glosse über den Namenstag des Wojewoden.

Man sieht, daß die Pressefreiheit in Polen wahre Orgien feiert.

Kattowitz und Umgebung

Von der städtischen Rettungsstation.

Ende dieser Woche wird die städtische Rettungsstation, welche auf Iniative des Magistrats organisiert und im Depot der städtischen Berufsfeuerwehr untergebracht worden ist, mit ihrer Hilfsbereitschaft bei Unglücksfällen und Katastrophen aller Art, beginnen. Durch diese Neugründung, welche nach dem Muster anderer Großstädte erfolgt ist, wird vor allem bezweckt, bei sich ereigneten Verkehrsunfällen den Verunglückten rascheste Hilfe zuteil werden zu lassen. Nähere Informationen werden noch durch die Presse, welche zu den Probeführungen eingeladen wird, ergehen.

34 Kilogramm Seide geschmuggelt.

An der Zollgrenz in Hohenlinde wurde die Zollwache am 6. v. Mts. nach Anbruch der Dunkelheit auf mehrere verdächtige Personen aufmerksam, welche Pakete mit sich führten und die Grenze überschreiten wollten. Da die Schmuggler der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkamen, wurden mehrere Schreckschüsse abgefeuert, worauf die Schmuggler unter Zurücklassung der Pakete, die 5 Kilo Seidenspitzen und 29 Kilo Halbseiden-Waren enthielten, die Flucht ergriffen. Es gelang einen der Schmuggler festzunehmen, welcher bei der Vernehmung verschiedene, fingierte Namen angab. Später wurde festgestellt, daß es sich um den Arbeiter Karl Krzonka aus Bismarckhütte handelte, der wegen Schmuggel bereits mehrfach vorbestraft ist. Am gestrigen Montag hatte sich Krzonka vor der Kattowitzer Zollstrafkammer zu verantworten. Derselbe gab zwar zu, mit den geflohenen Personen den Grenzübertritt an verbotener Stelle geplant zu haben, gleichwohl aber behauptete er, nichts davon gewußt zu haben, welche Waren die konfiszierten Pakete enthielten. Krzonka wurde zu einer Geldstrafe von 5 000 Zloty und 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Weitere Milchpreiserhöhung. Ab gestrigen Montag ist der Preis pro Liter süße Milch von 50 auf 54 Groschen erhöht worden. Die Milchpreiserhöhung wird damit begründet, daß sich der Produzentenpreis verteuert hat, nachdem mit der Winterfütterung der Kühe unter Hinzukauf der teuren Kraftfuttermittel anstatt Grünfutter begonnen worden ist. Die bisherigen Milchpreiserhöhungen wiederum sind angeblich darauf zurückzuführen gewesen, weil die diesjährige Gras- und Heuernte im Vergleich zum Vorjahr schlechter ausgefallen ist.

Veruntreuung von Strafgebühren. Der Privatangestellte Emil W. aus Mokrau wurde in den Jahren 1924-25 aushilfsweise zur Erledigung von Schreibarbeiten für den Gemeindebezirk Mokrau herangezogen und erhielt dafür ein besonderes Entgelt. M. wurde zur Anzeige gebracht, weil eine Buchkontrolle ergab, daß er in dieser Zeit Strafmandatsgebühren usw. in kleineren Beträgen von 33 bis 15 Zloty veruntreut hatte. Um diese Veruntreuungen zu „vertuschen“, machte M. in einer besonderen Rubrik wiederholt den Vermerk „Gefängnisstrafe abgebüßt“. Diese Strafsache gelangte nunmehr vor dem Landgericht Kattowitz zum Austrag. Da aus der Beweisaufnahme hervorging, daß die Veruntreuungen nicht im Dienst, sondern in privater Eigenschaft begangen wurden und die in Anwendung kommende Strafe in jedem Falle unter die Amnestie fallen würde, ist das Strafverfahren aufgehoben worden. — Glück muß der Mensch haben!

Der Chauffeur rückte aus. Auf der ul. 3-go Maja kam es zwischen zwei Personenautos zu einem Zusammenstoß, der ohne große Folgen war, da er keine Menschenleben erforderte, lediglich nur ein Auto dabei in Trümmer ging. Merkwürdigerweise zog es der Chauffeur dieses Autos vor, schleunigst das Weite zu suchen, so daß das Auto die Polizei wegräumen mußte.

Die Minderheitsschule hüben und drüben

Ein Genius, der die nationale Minderheitenfrage zur beiderseitigen Zufriedenheit lösen würde, ist noch nicht geboren. So lange aber dieser Genius noch nicht da ist, müssen wir darauf arbeiten, daß die nationale Minderheitsfrage vom Standpunkte der Billigkeit und Gerechtigkeit behandelt wird. Einen solchen Standpunkt nehmen die Sozialisten aller Länder ein, gleichgültig, ob sie der nationalen Mehrheit oder der nationalen Minderheit angehören. Einen anderen Standpunkt nehmen selbstverständlich die bürgerlichen Parteien mit ihren Regierungen ein, die in der Entnationalisierung und der Assimilierung der nationalen Minderheit das Heil erblicken. Eine solche Entnationalisierung stößt selbstverständlich auf große Schwierigkeiten, weil die nationale Minderheit sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setzt. Diese Entnationalisierungsbestrebungen können wir gegenwärtig auf dem ganzen oberschlesischen Abstimmungsgebiete beobachten, und zwar sowohl in Polnisch-Oberschlesien, als auch in Deutsch-Oberschlesien. In Deutsch-Oberschlesien sind die Kampfesmethoden gegen die polnische nationale Minderheit weniger brutal als in Polnisch-Oberschlesien. Das hängt davon ab, daß die kulturelle Entwickelung in Deutschland höher ist und sie ersetzt gewissermaßen die Repressivmittel, auf die man bei uns von seiten gewisser Organisationen nicht verzichten will. Das Höhere zieht das Niedrigere an und die höhere Kultur der herrschenden Nation schwächt die nationale Position der dortigen polnischen Minderheit. In Deutschland steht das wirtschaftliche Leben auf einer ganz anderen Stufe als bei uns in Polen, und Deutschland ist in der Lage, dem eigenen Volke und auch der dortigen polnischen nationalen Minderheit eine höhere Lebensweise zu bieten, als es Polen hier in Polnisch-Oberschlesien uns allen bieten kann. Höhere Kultur und bessere Lebensweise sprechen für Deutschland, und das umsomehr, als die dortigen Polen diese Wahrnehmung fast täglich machen können und sie auch tatsächlich machen. Drüben arbeiten 12 000 Bergarbeiter und andere Berufe aus Polnisch-Oberschlesien, die tagtäglich Vergleiche anstellen und diese Vergleiche sind alles andere nur nicht günstig für Polen.

Polen kann das der deutschen nationalen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien, die sich nicht nur aus den Arbeiterkreisen wie die polnischen drüben, sondern aus einem zahlreichen Mittelstande und Fachintelligenz zusammensetzt, nicht bieten. Die polnischen Nationalisten schwingen gegen diese nationale Minderheit lediglich die Peitsche, weil ihnen andere Mittel gar nicht zur Verfügung stehen. Die Entnationalisierung ist bei uns mit einer Ausrottung gleichzustellen. Polen kann unmöglich von der intelligenten deutschen nationalen Minderheit verlangen, daß sie ihre höheren Kulturwerte gegen niedrigere eintausche. Man hat das in Polen auch eingesehen und das beweisen die Kampfesmittel, welche gegen die deutsche nationale Minderheit angewendet werden. Alle jene Deutschen, die hier gebürtig und ein wenig polnisch verstehen, werden als Renegaten behandelt und gegen sie der berüchtigte Westmarkenverband und die Aufständischen, hauptsächlich gelegentlich der Schulanmeldungen, losgelassen, während die übrigen Deutschen aus Polnisch-Oberschlesien verdrängt werden sollen. Das ist also die Auffassung in den polnischen nationalistischen Kreisen über die „Lösung“ der nationalen Minderheitsfrage in Polnisch-Oberschlesien und das ist eben das Ausrottungssystem wie es im Buche steht. Deutschland entnationalisiert durch eine höhere Kultur und eine bessere materielle Stellung ihre Minderheit und Polen rottet sie aus.

Von diesem Standpunkte muß man auch die Minderheits-Volksschulfrage betrachten. Die deutsche nationale Minderheit in Polnisch-Oberschlesien verlangt die Minderheitsschule, um ihre Kulturerrungenschaften pflegen zu können, auf die sie unter keinen Umständen verzichten will. Polen will das nicht gewähren, trotz der Verpflichtungen, die es auf sich genommen hat. Um jedes Volksschulkind wird gekämpft. Eltern, die unbedingt ihr Kind in der Minderheitsschule haben wollen, werden mit Geldstrafen belegt und zuletzt ins Gefängnis geworfen, wenn sie die Strafe nicht zahlen wollen oder können. Bei den Schulanmeldungen werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ja nur die Anmeldung für die Minderheitsschule zu hintertreiben. Fehlt ein Kind zu der vorgeschriebenen Schülerzahl, so wird die Schule sofort geschlossen. Man schreckt vor nichts zurück, ja selbst vor der ewigen Aufrollung des schlesischen Problems vor dem Völkerbunde, was sicherlich kein günstiges Licht auf die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen wirft.

Wie steht es mit der Schulfrage drüben? Mit der polnischen Minderheitsschule in Deutsch-Oberschlesien befaßt sich in ihrem Leitartikel in der Sonntagsnummer die „Polska Zachodnia“. Das Blatt sagt, daß die Bevölkerung des dortigen Oberschlesiens, insbesondere auf dem Lande sich der polnischen Sprache bedient. Sie ist zahlreich und beträgt reichlich eine halbe Million Köpfe. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder dieser Bevölkerung dürfte 50 000 bis 60 000 betragen. Nach der Genfer Konvention (?) sollten dort mindestens 1000 polnische Minderheitsschulen bestehen, jede mit 50 bis 60 Kindern. In Wirklichkeit sind dort aber nur 37 Minderheitsschulen und die Zahl der Schulkinder beträgt in manchen Schulen 11, in anderen 9 und mit 4 Kindern sind auch welche vorhanden. Das Blatt sagt, daß diese Schulparodie auf ein Verfolgungssystem, Schikanen aller Faktoren, sowohl der Regierung als auch der Wirtschaftskreise, zurückzuführen ist. Daß Deutschland die Schulen mit 4 und 9 Kindern nicht schließe, ist nach der „Polska Zachodnia“ nicht auf die Toleranz, sondern um damit nach außen hin prahlen zu können, zurückzuführen, insbesondere vor dem Völkerbunde in Genf.

Selbst wenn wir uns der Meinung der „Polska Zachodnia“ anschließen, daß Deutschland diese Schulen mit den wenigen Kindern dem Völkerbunde wegen nicht geschlossen hat, so ist das Blatt doch die Beweise über die Schikanen bei der Anmeldung für die Minderheitsschule in Deutsch-Oberschlesien schuldig geblieben. In Polnisch-Oberschlesien sind deutsche Eltern zu hohen Geldstrafen wegen dem sogenannten Schulstreik verurteilt und viele von ihnen mußten diese Strafen im Gefängnis absitzen. Wir glauben gern, daß die Deutschen dort drüben mit der polnischen Minderheitsschule nicht sympathisieren, aber Geldstrafen und Gefängnisstrafen hat es dort nicht gegeben. Selbst wenn wir annehmen, daß in Deutsch-Oberschlesien eine intensive Propaganda gegen die Anmeldung von Kindern in die polnische Schule getrieben wird, so ist das noch lange kein Beweis, daß das die Ursache des schlechten Schulbesuches in der polnischen Minderheitsschule ist. Die polnischen Kinder drüben gehen in die deutsche Schule, weil die Eltern das so haben wollen, und die Eltern wissen, warum sie das wollen. Sie sind genau informiert, wie es in Polnisch-Oberschlesien der Bevölkerung ergeht und möchte die höhere gegen eine niedrigere Kultur nicht eintauschen.

Zalenze. Die Bergarbeiterversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes fand hier Sonntag, den 30. September d. Js. im Saale Golczyk statt. Als Vertreter des ersten Vorsitzenden, der nicht erscheinen konnte, eröffnete Kamerad Mania die Versammlung und übergab das Wort zum Verlesen des Protokolls von der letzten Mitgliederversammlung. Nach Erledigung dieser Angelegenheit übergab er das Wort zum Referat dem Kameraden Ritzmann, der über die Wichtigkeit und Regelung der Lohn- und Arbeitszeitfrage referierte. Wenn wir dieses erreichen wollen, dann müssen vor allen Dingen die Bergarbeiter vollzählig organisiert sein. Er streifte auch die Höhe unserer Kohlenproduktion und deren Export, und zuletzt auch die Belieferung mit Winterkartoffeln seitens der Werke. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden, unter denen der Kamerad Mania in seiner längeren Ausführung alle diese Punkte streifte und die Bergarbeiter aufforderte, sich der Organisation anzuschließen. Beide Redner ermahnten die Anwesenden auch die Arbeiterpresse zu abonnieren, das ist der „Volkswille“. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eichenau. (Aus der Parteibewegung.) Am Sonntag, den 30. September, fand beim Herrn Achtelik eine Mitgliederversammlung der D.S.A.P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erschien Genosse Matzke, der über die künftigen Wahlen zum Schlesischen Sejm sprach und aufforderte, schon jetzt mit den nötigen Vorarbeiten zu beginnen, wenn die Arbeiterklasse Erfolge erzielen soll und das wäre sehr leicht, wenn die Arbeiterklasse zur Organisation halten möchte. Die Arbeiterklasse als solche läßt sich von den Gegnern irreführen und läuft bei allen Wahlen den bürgerlichen Parteien nach, die mit Versprechungen an die Massen herangehen. Auch wurde vom Referenten die Parteipresse besprochen, die in keiner Arbeiterfamilie fehlen soll, aber leider werden die bürgerlichen Zeitungen vorgezogen. Ohne Diskussion wurde das Referat aufgenommen. Unter Verschiedenes gab Genosse Raiwa einen kleinen Bericht über Kommunalpolitisches aus der Gemeinde. Auch wurden die räudigen Schäflein unter die Lupe genommen.

Eichenau. (Beamtenkündigung.) Der 1. Oktober hat verhältnismäßig viel Kündigungen gebracht. Es wurde auch den noch bei der Georggrube verbliebenen Beamten gekündigt. Eine Uebernahme auf andere Betriebe ist zwar nicht ausgeschlossen, aber sehr fraglich.

Eichenau. (Ein gestörtes Erntefest.) Am Sonntag fand im polnischen Vereinshaus Plotnik, ein Erntefest der „Matek Polek“ statt. In der 12. Stunde, als die Teilnehmer in der besten Stimmung waren, erschienen Radaubrüder auf der Bildfläche und der Beisel begann. Es kam zu einer wüsten Schlägerei, bei der die Polizei mit der blanken Waffe eingreifen mußte. Die Radaumacher und Beiselhelden gehören den Kreisen der Sanacja an. Letzteres vermerken wir nur deshalb, damit nicht etwa ein gewisses Blatt von „deutschen“ Ruhrstörern fabelt.

Theater und Musik

„Viel Lärm um nichts“.

Lustspiel in 5 Bildern von William Shakespeare.

Gestern abends hat „die Deutsche Theatergemeinde Polnisch-Oberschlesien“ den Auftakt für die diesjährige Theaterzeit gegeben. Dieser Zeitpunkt ist von vielen Theaterbesuchern mit Sehnsucht erwartet worden; denn die Darbietungen unserer Theaterleitung haben auch in der vorjährigen Spielzeit bewiesen, daß sie auf dem Gebiete der rechten Kunst durchaus hoch zu werten sind, so daß man diesem Unternehmen aus kunstverständigen und kunstliebenden Kreisen großes Interesse entgegenbringt. Die Leitung unserer Bühne hat auch für die neu anbrechende Spielzeit wiederum ein vorzügliches Programm aufgestellt, das große Genüsse verspricht, wenn es — nur innegehalten wird, was wir jedoch hoffentlich erwarten dürfen.

Als erstes Stück in der Reihe des Schauspiels ging gestern Shakespeares humorvolles Lustspiel „Viel Lärm um nichts“ über die Bühne. Es ist unserer Meinung nach vollkommen richtig, wenn als Uebergang von der theaterlosen Zeit zum Beginn der Saison ein leichtes, fröhliches Stück gegeben wird, das die Gemüter anregt und belustigt, ohne sie besonderen Anforderungen auszusetzen. Shakespeares Lustspiel ist so recht dazu geeignet. Es entbehrt aller weiteren Tiefgründigkeit, sein Zweck und Inhalt ist darauf berechnet, die Besucher zum Lachen zu bringen, ihnen eine übermütige Stimmung zu verleihen, ohne daß es deshalb seicht oder fade wäre. Im Gegenteil ist dieses Stück auch für unsere Zeit insofern noch recht anziehend, weil es die täglichen Sorgen mit weicher Hand von unserer Stirn streicht und uns den Augenblick vergönnt, um lustig und sorglos zu werden.

Die Aufführung selbst verdient ein kräftiges Lob. Umsomehr, wenn man berücksichtigt, daß vom Leichten zum Oberflächlichen nur ein Schrittchen genügt, so daß es also verstanden werden muß, die Darstellung auf einem gewissen klassischen Niveau zu erhalten. Hier scheint speziell ein gewandter Inszenator geherrscht zu haben, der sich uns in Carl W. Burg präsentierte und sehr viel Gutes für die Zukunft erhoffen läßt. Im Verein mit Haindls reizenden Bühnenbildern wirkten nämlich die einzelnen Szenen trotz ihrer Einfachheit sehr dekorativ, wie die Trau- und Gerichtsszene, in welch' letzterer auch der unausbleibliche „Amtsschimmel“ nicht fehlte. Die Szenerie trug schon äußerlich den Stempel des Uebermuts und der fröhlichen Laune.

Im Künstlerpersonal selbst erlebte man neben den guten, alten Kräften verflossener Spielzeiten auch eine Serie frischer Künstler, die Talent besitzen und ebenfalls zu den besten Hoffnungen berechtigen. So zeigten die Herren Lassen und Ivo als Leonato und Don Pedro recht gute Anlagen, während Schiedel und Ernst (Benedikt und Claudio) uns als tüchtige Schauspieler noch in bestem Andenken verblieben sind. Herbert Schiedels Debüt zeigte den Künstler um Vieles reifer und wirkungsvoller. Irmgard Kambach in der Hero-Rolle weist ein schönes, sentimentales Talent auf, ganz im Gegensatz zu Anne Marion, deren Beatrice sofort alle Herzen gewann durch ihre entzückende Munterkeit und lebendige, humorvolle Auffassung dieser Figur, welche man als den Pol, um den sich alles dreht, bezeichnen kann. Otto Lange (Holzapfel) und Hans Mahlau (Schlehwein) hatten als einfältige Gerichtsdiener natürlich die Lacher auf ihrer Seite. Ihre Maske war aber auch zu amüsant. Fritz Leyden (über dessen Wiederkehr auch eitel Freude herrscht) gab den Don Juan mit dem erforderlichen Intrigantentum und bildete innerhalb dieser übermütigen Ereignisse den einzigen „dunklen Punkt“. Die anderen Mitwirkenden, von denen August Runge (Mönch) und Lotte Fuhst (Margarete) noch besonders erwähnt sein mögen, trugen zu dem Erfolg des Stückes ihr Bestes bei. Auch die schönen Kostüme, wiederum aus der Werkstatt Strack-Doert entstammend, erhöhten den Eindruck der verschiedenen Szenen. Das Spieltempo selbst war flott und vergnügt, so daß also wirklich an dieser Erstaufführung nichts auszusetzen ist. Sie bildet hiermit den Grundstein zu einer hoffentlich erfolgreichen und genußvollen Winterspielzeit.

Das Publikum war sehr beifallsfreudig; der Besuch ließ jedoch manches zu wünschen übrig. Doch soll dies nicht als ein schlechtes Vorzeichen ausgelegt werden, beim nächsten Male wird es schon besser sein!

A. K.

Königshütte und Umgebung

Erklärungen für den Wirtschaftsfonds. Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß spätestens bis zum 10. eines jeden Monats die Deklarationen (Formulare) für den Schlesischen Wirtschaftsfonds abzugeben sind. Derartige Formulare werden im Rathause (Steuerbüro) ausgehändigt. Säumige werden mit Freiheitsstrafen oder einer Geldstrafe bis zu 1000 Zloty, insbesondere auch für falsche Angaben, belegt.

Internationaler Polizeikursus. Der Leiter der Königshütter Kriminalabteilung, Kommissar Zientek, wurde von der Polizeikommandantur Kattowitz zu einem sechsmonatigen internationalen Polizeikursus nach Wien entsandt. Die Vertretung hat Polizeiaspirant Slonzak übernommen.

Städtische Müllabfuhr. Um den Beschwerden wegen der nicht rechtzeitigen Entleerung und Abfuhr der Müllkasten weiter keinen Anlaß zu geben, ersucht der Magistrat die Hausbesitzer, die Hofeingänge und Tore schon um 6 Uhr morgens zu öffnen. Das Dienstpersonal konnte in vielen Fällen die Entleerung nicht vornehmen, weil eben die Tore

noch verschlossen waren. Ferner wird gebeten, un. den Arbeitern das weite Tragen der schweren Müllkästen zu ersparen, diese in unmittelbarer Nähe der Hauseinfahrten zu stellen.

Milchpreiserhöhungen und kein Ende. Seit gestern ist der Milchpreis wiederum erhöht worden, die Milchverkäufer fordern für einen Liter Milch 54 Groschen. Dieses ist bereits die vierte Milchpreiserhöhung in den letzten Monaten und scheint noch nicht die letzte zu sein. — Was nützen alle Mütterberatungsstellen, Säuglings- und Kinderfürsorgen, wenn die wichtigste Kindernahrung systematisch verteuert wird, und gerade die ärmeren Familien täglich das Geld dazu nicht aufbringen können, um die soviel gepriesene gesunde Milch ihren Kindern zu erstehen.

Selbstversorger. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in das Bekleidungsgeschäft von Goldberg, an der ul. Wolnosci 29, ein und entwendeten mehrere Herrenanzüge und anderes Material von noch nicht festgestelltem Werte. Als des Diebstahls verdächtig, nahm die Polizei den 17 Jahre alten W. fest. Weitere Feststellungen werden von der Polizei fortgesetzt.

Beim Fußballspiel beide Beine gebrochen hat der 15 Jahre alte Alois Kures in der Nähe des Bahnhofes. Der Bursche wurde nach dem städtischen Krankenhaus überführt. — Alle Tage kommt es nicht vor, daß man sich beim Fußballspielen die Beine bricht, aber wer weiß, was das für Fußballspiel gewesen sein mag.

Siemianowitz

Was macht man, um ...

Wer lernen will, wie man es macht, um Personen kalt (brotlos) zu stellen, welche mit den chauvinistischen Elementen eines Betriebes nicht gleichen Gedankens sind, kann hohe Schule auf den Richterschächten der Vereinigten Köngs- und Laurahütte machen. Dem Oberhäuer J. Wiesner und anderen Beamten auf genannten Schächten ist zum 31. Dezember d. J. gekündigt worden. Zur Orientierung sei nebenbei noch etwas „Belangloses" erwähnt: W. ist seit 44 Jahren auf den Richterschächten und weist die längste Dienstzeit von allen Beamten und Arbeitern der Richterschächte auf. Als erfahrener Bergmann und in allen Lebenslagen erprobter Mann genießt er das Vertrauen der Arbeiter und Angestellten der Anlage, was ihm auch durch die jahrelange Wahl als Angestelltenrat zum Ausdruck gebracht wurde. W. gehört dem Afabunde an. Und dies ist ihm nun zum Verhängnis geworden. Zur Erläuterung mag erwähnt werden, daß die Anlage von eingen Superpatrioten beherrscht wird. Als nun W. ihre „arbeiterbeglückenden" Machinationen und Manipulationen nicht mitmachen wollte, so versucht man schon seit Jahr und Tag W. aus der Anlage zu entfernen. Drohungen, Schikanierungen der Wähler, sollten zur Folge haben, daß W. nicht mehr zum Betriebsrat gewählt werden sollte, doch der erfahrene Arbeiter weiß sehr wohl, was ihm dienlich ist. So wurde W. immer wieder als Betriebsrat gewählt. Bei der letzten Wahl griff man nach dem Muster der letzten Sejm- und Senatswahlen zur Listenfälschung: Allerdings geschah es mit einer solchen Plumpheit, daß selbst beim besten Willen „allerorts" es nicht möglich war, zu verhindern, daß der Staatsanwalt in strafrechtlicher Hinsicht sich der Wahlen annehmen muß; d. h. die interessierten Körperschaften erstatten Anzeige wegen Betrug und Urkundenfälschung beim Wahlakt. Nun dient W. als Kronzeuge in dieser Angelegenheit. Da es nun in gewissen Schädelfragmenten zu dämmern anfängt, glaubte man sich in dieser Weise vor der winkenden Belohnung für die Urkundenfälschung dadurch zu helfen, daß dem Kronzeugen W. einfach gekündigt wurde mit sofortiger Beurlaubung. Gleichzeitig mit W. wurde noch fünf anderen Personen, wie Bergverwalter Orath, Steiger Anders usw. gekündigt. Es möge aber zur Beruhigung gesagt werden, daß sämtliche Gekündigten weiterhin ihre Aussagen machen werden. Verwunderlich ist aber, wie eine Verwaltung zu solch einem Spiele die Hand reichen kann. Denn erstens konnte dem W. gar nicht gekündigt werden, da er nach dem Betriebsrätegesetz trotz angefochtener Wahl immer noch Betriebsratsmitglied ist. Von den Personen, deren Hosenboden mit Grundeis geht, kann man dieses Wissen nicht gerade verlangen, aber jener zuständige Ressortexperte der Verwaltung, der die Kündigungsschreiben verantwortlich gezeichnet hat, könnte etwas mehr im Betriebsrätegesetz bewandert sein. Nach Paragraph 8 dürfen wegen Umstellung des Betriebes Personen nur dann entlassen werden, wenn sie eine neue zugewiesene Arbeit nach der Umstellung nicht annehmen. Dies ist hier nicht erfolgt. Allerdings ist dies der gangbarste Kündigungsgrund, denn Reduzierung als Grund war nicht ganz gut möglich, da andauernd Arbeiter und Beamte (und gerade letztere) neu angenommen werden. Oder sollte etwa der erste Punkt ausschlaggebend sein? Möglich ist es. Doch von wem sind die „Interessenten" entsprechend inspiriert worden? Sollte etwa der Herr Demobilmachungskommissar... schon eine solch unmögliche Entscheidung getroffen haben? Offiziell ist ja noch nichts bekannt. Und wir glauben es auch nicht. — Kurz und gut, aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, wie loyale Bürger in Polnisch-Oberschlesien behandelt werden, weil sie zur Minderheit gehören.

Kartoffelzuweisung an Invaliden und Ortsarme. Zwecks Zuweisung von Kartoffeln an Obengenannte erhebt die Gemeinde am 4. und 5. d. Mts. diesbezügliche Feststellungen. Die Meldungen müssen erfolgen am Donnerstag, den 4. Oktober ab 8—15 Uhr die Buchstaben A—K einschließlich, am Freitag, den 5. Oktober die Buchstaben L—Z und zwar so, daß stündlich zwei Buchstaben zur Abfertigung gelangen. Berücksichtigt werden Personen, die als Arbeitslose registriert sind, ohne Rücksicht darauf, ob sie Arbeitslosenunterstützung beziehen oder nicht. Nicht in Frage kommen Ledige mit einem Einkommen von über 70 Zloty, desgleichen Witwer. Familien von 1—2 Personen mit einem Einkommen von über 100 Zloty, ferner von 3—5 Köpfen mit einem Einkommen von über 150 Zloty und endlich solche von 6 und mehr Köpfen mit einem Einkommen von über 180 Zloty monatlich. Ferner kommen nicht in Frage Arbeitende, die sich vorübergehend in Lazaretten aufhalten. — An vorgenannten Tagen melden sich nicht Ortsarme, die eine regelmäßige Ortsarmenunterstützung erhalten und solche, die bereits am 26., 27. und 28. vorigen Monats registriert wurden.

Was nicht angenagelt ist, wird gestohlen. Nach einer Beerdigung begab sich die Benksche Musikkapelle in ein Lokal, wie dies so üblich ist. Bei dieser Gelegenheit wurde von der großen Trommel ein Becken gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es, dasselbe im Keller eines bekannten Schaubudenbesitzers am Orte zu ermitteln. Dieser bestreitet den Diebstahl. Es wurde Anzeige erstattet.

Zugverspätungen. Weil auf dem Kattowitzer Bahnhof ein Wagen 2. Klasse aus dem Geleise sprang und umkippte, hatten den Montag hindurch alle Züge von Kattowitz nach Siemianowitz bis 50 Minuten Verspätung. Wie hätte sich z. B. da ein größeres Eisenbahnunglück auf den Verkehr ausgewirkt?

Myslowitz

Die Geheimnisse der Stadt Myslowitz.

Jede Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung weist eine Reihe Punkte auf, die dann einer geheimen Sitzung zugewiesen werden. Die Vertreter der Presse und das Publikum müssen die Tagung verlassen und die Punkte werden dann erledigt. Man erfährt schließlich nachträglich alles was in der „geheimen Sitzung" beschlossen wurde und demnach wird die Geheimtuerei weiter getrieben. In der vorletzten Sitzung des Myslowitzer Stadtparlaments waren gegen 7 Punkte, die der „vertraulichen" Sitzung überwiesen wurden und diese vertrauliche Sitzung dauerte länger als die offizielle Sitzung. Auch ging es in dieser geheimen Sitzung recht unheimlich zu, weil die Gemüter sehr unvertraulich auseinander platzten. Seit die Targowica gebaut wird, zieht sich das „Vertrauliche" und das „Geheime" in die Unendlichkeit und doch konnten die vertraulichen Sitzungen den Einsturz nicht verhindern, der von sich in ganz Polen und darüber hinaus viel zu denken gab. Nun wird die Ursache dieser Katastrophe wieder sehr „vertraulich" behandelt, weil wir bis jetzt offiziell gar nicht verständigt wurden, was diese Katastrophe verursacht hat. Man wird wohl alle Gründe dafür haben, um die Sache nicht an die große Glocke zu hängen. Man hat in Myslowitz wirklich Ursache „vertraulich" zu handeln. So mancher „Stadtvater" möchte auch ein bißchen verdienen und wo soll er es sonst, wenn nicht bei den Stadtarbeiten. Sitzt er einmal im Stadtparlament drin, so nicht etwa zur Parade. Das Reden überläßt er den Redegewandten und das Abstimmen, nun ja, man stimmt so wie das Geschäft es halt erfordert. Gibt der Bürgermeister Arbeit und Verdienst, so soll er die Stimme haben, selbst hundertmal am Tage, falls sie ihm notwendig sein sollte. Der Dezernent wird auch nur nach der Verdienstmöglichkeit beurteilt. Alles andere ist Unsinn. Ein Deutscher, ein Pole das gibt es ja gar nicht — wir sind hier alle Oberschlesier und sind im Geldverdienen solidarisch. Etwas unbequem sind die Sozis, die auf keine Arbeit reflektieren und daher geht man in die geheime Sitzung, damit diese Sozis dann nicht laut reden dürfen. Soll eine Kantine verpachtet werden, dann geht man in eine geheime Sitzung, soll ein Inspektor angestellt werden, dann selbstverständlich nur in einer geheimen Sitzung, ein Portierhäuschen gebaut werden, so ist dazu eine geheime Sitzung erforderlich. Beim Kabellegen, und Fenstervergitterung desgleichen. Die öffentlichen Sitzungen bilden wirklich für so manchen eine Plagerei, die man eigentlich abschaffen sollte. Auch sind diejenigen, die keine Arbeiten für die Stadt auszuführen haben, in einer Stadtverordnetenversammlung völlig überflüssig und man sollte sie ganz ausschließen.

Ein Wiener Operettengastspiel in Myslowitz. Den Myslowitzer Bürgern steht ein großer Genuß bevor. Die Wiener Rolandbühne, unter Leitung des Direktors Marcel Berenard, kommt mit ihren erstklassigen Kräften nach Myslowitz und veranstaltet am Dienstag, den 11. Oktober, abens 8 Uhr, im Kufiettaschen Saale Hotel „Polonia", einen Operettenabend: „Die Frau ohne Kuß", von Walter Kollo. Diese Schauspielertruppe ist uns Myslowitzern in noch recht angenehmer Erinnerung geblieben, so daß sich ein weiteres Wort der Empfehlung erübrigt. Die Preise der Plätze sind nicht all zu hoch bemessen. Die Eintrittskarten sind erhältlich in der Buchhandlung der „Kattowitzer Zeitung" in Myslowitz, Plesserstraße.

Börsenkurse vom 2. 10. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.948 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213 — zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.948 Rmk.

Identitätsfeststellung. An der Schwarzen Przemsa bei Myslowitz wurde noch in den Sommermonaten die Leiche eines jungen Mannes mit durchschossenem Schädel aufgefunden. Man stellte Selbstmord fest, aber es war nicht möglich festzustellen, wer der Selbstmörder war, da keine Ausweispapiere bei der Leiche vorgefunden wurden. Erst jetzt ist es gelungen, festzustellen, daß der Selbstmörder ein gewisser Alfons Brycki aus Bromberg war, der eine Zeitlang in Kattowitz beschäftigt war. Die Ursache des Selbstmordes konnte nicht festgestellt werden.

Eine polnische Zeitung in Myslowitz. Fast jedes Jahr wird ein Versuch unternommen ein neues polnisches Blatt in Myslowitz herauszugeben. Die Freude an der neuen Zeitung währt gewöhnlich nicht lange. Diese Wahrnehmung mußte unlängst Dr. Kos mit seinem „Obywatel" machen, als er das Blatt nach einigen Monaten einstellen mußte. Dann kam Herr Kotas mit seinem „Nowy Kurjer", der aber nicht lange „Nowy" blieb, weil er nach sechs Monaten einschlief und sich nicht mehr sehen ließ. Nun wurde die erste Nummer einer neuen Myslowitzer Zeitung, die auch richtig „Gazeta Myslowicka" heißt, herausgegeben. Der Herausgeber ist der Bäckermeister Pelka aus Myslowitz. Die Zeitung ist eigentlich ein Kopfblatt der „Gazeta Siemianowicka", von der sie die zwei ersten Seiten übernimmt, so daß die Myslowitzer mit den Weisheiten eines Herrn Pronobis vorliebnehmen müssen. Das Blatt erscheint vorläufig zweimal in der Woche. Der Herausgeber Pelka kalkuliert richtig, nur ist es nicht sicher ob die Wirklichkeit seine Kalkulation nicht über den Haufen werfen wird. Er meint, daß sein Blatt bei 300 Abonnenten bestehen kann. Auch rechnet er, daß in Myslowitz weit mehr Polen wären als Deutsche und wenn sich ein deutsches Blatt halten kann, so ist es nicht einzusehen, warum sich ein polnisches Blatt nicht halten sollte. Er vergißt dabei die Kleinigkeit, daß die Deutschen ohne eine Zeitung nicht auskommen können, während die Polen das Zeitunglesen für überflüssig halten. Selbst hohe Staatsbeamten abonnieren überhaupt keine Zeitung und es ist ein Wunder, wenn sie sich am Sonntag, der Bilder wegen, den „Il. Kurjer Krakowski" kaufen. Die „Gazeta Myslowicka" soll unparteiisch sein und wird nur ein bißchen nach der N. P. R. riechen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Orzegow. (Prügelhelden.) Folgender Fall ereignete sich am Sonntag in Orzegow im Restaurant vis-a-vis der Kirche. Daselbst versammelten sich einige Saufbrüder, welche das Publikum belästigten und die dort weilenden Gäste nicht in Ruhe ließen. So mancher verließ das Gasthaus mit zerschlagenem Kopfe. So geschah es ebenfalls einem jungen Herrn, welcher ohne besondere Gründe von diesen Banditen angefallen wurde und mit ihnen einen Kampf auszustehen hatte, welchen der Wirt noch dadurch erschwerte, daß er die Türen schließen ließ. Nach beendetem Kampfe erschien auf Verlangen der auf dieser Straße Wache haltende Polizeibeamte Nr. 2209, welcher jedoch umsonst erschienen war, da es ihm nicht einmal gelang, die geringste Spur der geflüchteten Barbaren zu entdecken.

Tarnowitz und Umgebung

Schulprämien für sparende Kinder. Um auch die Schulkinder zum Sparen anzuleiten, werden im Monat Oktober in allen Klassen Belehrungen und Anweisungen zum Sparen erteilt. Es werden auch Prämien in Aussicht gestellt für die fleißigsten Sparer.

Wiedereröffnung der Landwirtschaftlichen Winterschule. Am 1. November wird der Unterricht in der Landwirtschaftlichen Winterschule zu Tarnowitz wieder eröffnet. Der Lehrgang dauert bis Ende März 1929. Die Teilnehmer müssen das 15. Lebensjahr vollendet haben. Zur Aufnahme sind beizubringen: das letzte Schulzeugnis, die Geburtsurkunde und die Einwilligung der Eltern zum Schulbesuch. Außer einer Einschreibgebühr von 10 Zloty wird ein Schulgeld von 40 Zloty erhoben. Auf Wunsch sind Prospekte von der Schulleitung erhältlich.

2. Hochschulwoche

Die Vorträge von Professor Moser aus Berlin waren zur Hälfte gesprochene Vorträge, zum Teil Darbietungen aus der „neueren Musik", wie das Thema lautete. Heute, so führte der Vortragende aus, gibt die Kaffeehaus-Musik den Ton an, sie ist ein Resultat des maschinellen Zeitalters, wie in der „Jazzmusik" die Motore wiederklingen, sie soll den Zuhörer aber nicht anregen, sondern nur einlullen, daß er für ein paar Stunden seine Arbeit, seine Mühen vergißt. Aber das ist keine Musik im wissenschaftlichen Sinne, sondern Musik ist und bleibt das Volkslied, und daraus ist entstanden das Kunstlied. Das Volkslied, auf dem Lande geboren, unterliegt jetzt der Gefahr auszusterben, weil die Landbevölkerung ausstirbt, auch der Landmann wird immer mehr zum organisierten Proletarier, der keine Zeit mehr hat, zu seinem Vergnügen zu singen.

Redner entwickelt sodann das Volkslied historisch, und es wird unsere Sänger interessieren, daß er das „Innsbruck, ich muß dich lassen", als eins der schönsten Volkslieder aus dem 16. Jahrhundert bezeichnete, das Kunstlied stammt aus der Mitte des 18. Jahrhundert, wo man erst das Volkslied nachzuahmen versuchte, dann aber eigene Wege ging. Den Höhepunkt bedeutet Schubert, dann sank die Liederkomposition wieder etwas herab, Silcher und andere, um dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufzuleben. Der Redner entwickelt dann die Art und Weise von Pfitzner, den er als den größten der modernen Liederkomponisten bezeichnete, und machte den Zuhorern klar, daß der Name Pfitzner ein Programm bedeutet, und zwar ein deutsches Programm, das Ringen mit dem Stoff, woran die Deutschen besonders ihre Freude hätten. — Beschlossen wurde der Abend durch den Vortrag einer Violinsonate von Pfitzner, ausgeführt von einer jungen Dame und Professor Lubrich am Flügel.

Der zweite Abend brachte eine kleine Ueberraschung: Der Vortragende trat selbst als Sänger auf, von Professor Lubrich in vollkommener Weise begleitet, und zwar Lieder von Pfitzner, Richard Strauß, Gustav Mahler, dem Oberschlesier Arnold Mendelssohn und Reger. Jedem Vortrag ging eine Charakterisierung der betreffenden Persönlichkeit voraus. Sehr gefallen hat besonders ein Lied von Richard Dehmel, vertont von Richard Strauß, das der Redner als eine „Propaganda für den Achtstundentag" bezeichnete: Es schildert einen Arbeiter, der mit seiner Frau spazieren geht, sie auf alles Schöne in der Welt aufmerksam macht, aber jedesmal klingt der schmerzliche Kehrreim wieder: Aber dazu habe ich keine Zeit. Die Hauptsache bei der Tonschöpfung aber lag bei der Begleitung, welche in dumpfen, rythmischen Tönen die kommende Revolution ankündigte.

Der dritte Abend war der modernen Oper und dem Chorgesang gewidmet. Die allerneueste Richtung der Oper ist antiwagnerisch, jedoch ohne Verleugnung des von Wagner neu eingeführten, weiter ausgebauten Stils. Der Redner gab Proben, wieder unter Begleitung von Professor Lubrich, aus Pfitzners „Palästrina", Strauß „Rosenkavalier", aus dem er den reizenden Walzer und die Ueberreichung der silbernen Rose zu Gehör brachte, sprach über die Allerneuesten, wie Strecker, Hindemitt und sagte, daß diese Komponisten sich zu „Bedienern" des Publikums, namentlich des Film- und Kaffeehauspublikums, machten, ohne jedoch aufzuhören, Meister in der Welt der Musik zu sein.

Zuletzt gab er einen kurzen historischen Abriß der Chormusik, die Oratorien, die man schon längst totgesagt hatte, sind zu neuer Blüte erwacht, er erwähnte den deutschen Arbeitersängerbund, der sich als erster an große Chorwerke mit Erfolg herangewagt habe, meinte, daß die bürgerlichen Gesangvereine, wenn sie ihren Einfluß nicht aufgeben wollten, baldigst nachfolgen müßten, sprach über das Arbeitersängerfest in Hannover sehr anerkennende Worte, diese ganze Richtung der Massenchöre sei eine Folge des Massenmenschen, der Demokratie, die ihren Einfluß auf die a capella-Chöre, selbst in der neueren Kirchenmusik wahrnehmen ließe usw., und brachte eine Fülle von Einzelheiten, die nur ein Musikreferent von Beruf richtig würdigen kann. Den Schluß machten zwei Motette von Arnold Mendelssohn, vorgetragen vom Meisterschen Gesangverein, und ein Madrigal — ein Hirtenlied —, was für den Chor noch ein besonderes Interesse hatte, dadurch, daß es Herrn v. Lüpke, dem Vorgänger Professor Lubrichs, gewidmet war. Und ganz zum Schluß kam das Neueste vom Neuen: Ein Lied für 10 Soprane unter Violinbegleitung von Ludwig Weber. Es war, wie der Vortragende sehr richtig bemerkte, ein Versuch, neue und eigene Bahnen zu gehen.

Die Vorträge über Musik waren sehr anregend, und ich hätte gewünscht, von unseren Gesangvereinen jemanden zu sehen, sie hätten sicher viel gelernt. Sehr viel trug dazu bei die geistreiche Vortragskunst des Redners, der durch zahlreiche dazwischen gestreute Bemerkungen seine Zuhörer fesselte, namentlich durch seine Bemerkung über das Deutschtum, das er mit der Fabel von den drei Ringen aus „Nathan der Weise", von Lissing, verglich.

Dem Luftschiff gehört die Zukunft

Betrachtungen zum Amerikaflug des L. Z. 127 von Dr.-Ing. Heinrich Breitenbach.

Nicht die Tatsache, daß ein Luftschiff imstande ist, die Meere zwischen den Kontinenten zu überbrücken, verleiht der bevorstehenden Amerikafahrt des neuen „Graf Zeppelin“ jene überragende Bedeutung, die ihr mit Recht beigemessen wird. Sondern vielmehr der Umstand, daß gerade dieses Schiff die Fahrt unternimmt und gerade zu diesem Zeitpunkt.

Es kann dem Ruf der Luftschiffahrt nur schaden, wenn ein derartiger Flug als Tat gewertet wird. Für ein modernes Luftschiff ist eine Amerikafahrt etwas ganz Selbstverständliches. Schon im Kriege haben minder leistungsfähige Schiffe ähnliche oder größere Strecken zurückgelegt; schon im Jahre 1919 flog ein kleines englisches Schiff nach Amerika und zurück und der kleinere Bruder des „Graf Zeppelin“, der sogenannte Z. R. III., hat die Fahrt auch ohne sonderliche Anstrengung unternommen. Wenn große Luftschiffahrten so selten waren und wenn man sie heute noch als Sensation wertet, so geschieht das nur darum, weil es bis in unsere Tage hinein überhaupt nur jenen Z. R. III. gab, den seine amerikanischen Besitzer zur Untätigkeit verurteilten. Die theoretischen Berechnungen unserer Luftschiffbauer sind inzwischen viel, viel weiter gegangen, und der neue „Graf Zeppelin“ wäre durchaus imstande, nach Amerika und ohne Landung wieder zurückzufliegen. und der geplante Weltrundflug des neuen Luftriesen sieht zwischen Friedrichshafen und Friedrichshafen auch nur zwei Landungen vor.

Wenn wir aber im Amerikaflug des Schiffes trotzdem ein Ereignis sehen müssen, das die ganze Welt mit ungeheurem Interesse verfolgen wird und verfolgen muß, so wird damit in erster Linie der Tatsache Rechnung getragen, daß mit diesem Fluge der Weltflugverkehr seinen ersten Schritt tut. Zum ersten Male in der Geschichte der Luftfahrt fliegt ein Passagier- und Handelsschiff von einem Kontinent zum anderen. Der kommende Weltflugverkehr macht seine Generalprobe.

Wenn es dann in der allernächsten Zeit bei diesem einen Flug bleiben wird, wenn wir also nicht schon in den nächsten Menaten mit flugplanmäßigen Schiffen nach Amerika oder sonstwohin nach Uebersee fliegen können, so liegt das einzig und allein am Mangel an Schiffen und nicht etwa an der Unvollkommenheit der technischen Einrichtungen. Mit einer Serie von gleich leistungsfähigen Schiffen könnten die Leute in Friedrichshafen sofort einen regelmäßigen Passagier- und Frachtdienst nach Uebersee errichten. Während auf allen anderen Lebensgebieten die Fortschritte der Technik sofort ausgewertet werden, für besonders leistungsfähige Flugzeuge z. B. sich sofort die geeignete Verwendung findet, sind die großen Möglichkeiten, die dem Luftschiff innewohnen, jahrelang ungenützt geblieben.

Das lag daran, daß das große Publikum und das Großkapital, deren Mithilfe notwendig ist, über den Stand der Luftschifftechnik durchaus im Unklaren waren. Man kannte nur die Leistungen der Kriegsschiffe und diese lassen ja auf die Verwendung im friedlichen Verkehr nur geringe Schlüsse zu. Vor allem aber lenkten die Erfolge der Flugzeuge alle Aufmerksamkeit auf sich. Ein Flugzeug ist im Vergleich zum Luftschiff unverhältnismäßig billig und es schien eine Zeitlang, als ob das Flugzeug die Leistungen des Luftschiffes erreichen könnte. Heute hat ja das Hazardspiel der Ozeanflüge auch die Gegner des Luftschiffes eines anderen belehrt.

Ausschlaggebend für die Errichtungen des kommenden Weltverkehrs mit Luftschiffen sind Rentabilität und Sicherheit. Die Sicherheit ist wohl schon erwiesen, und die ganz großen Pessimisten werden von den Fahrten des „Graf Zeppelin“ auch noch überzeugt werden. Weniger sinnfällig ist die Rentabilität des Luftschiffverkehrs, freilich nur bei oberflächlicher Betrachtung. Es ist im Rahmen eines beschränkten Artikels natürlich nicht möglich, sie zahlenmäßig zu beweisen. Aber wir können hier einem Fachmann das Wort erteilen, dessen Ruf für die Richtigkeit seiner Behauptungen bürgt. Es ist der Marinebaurat Engberding.

„Sehr genaue Rentabilitätsberechnungen sachverständiger und ernst zu nehmender Luftschiff-Gesellschaften haben die finanzielle Durchführbarkeit solcher Verkehrsprojekte mit Luftschiffen außer Zweifel gestellt. Die grundsätzlichen Gegner des Luftschiffes sprechen gerne schlagwortmäßig von den angeblich ungeheuren Kosten eines solchen Verkehrs, von den hohen Ausgaben für die Luftschiffe und ihren Betrieb, für die benötigten Nebeneinrichtungen auf Landungsplätzen und für diese selbst. Sie begehen dabei einen Trugschluß. Sie übersehen ganz, daß das Luftschiff in dieser Hinsicht viel günstiger dasteht, wie fast jedes andere Verkehrsmittel, das doch auch rentabel ist. Man denke zum Beispiel nur daran, welche gewaltigen Anlagen und Vorkehrungen für den Seeschiffahrtsverkehr getroffen werden müssen. Wer einmal in einer großen Hafenstadt wie Hamburg gewesen ist, wer die umfangreichen und kostspieligen Hafenanlagen gesehen hat, wer gehört hat, welche Riesensummen dauernd für die Regulierung der Fahrwasser ausgegeben werden müssen, für die Anlegung von Leuchtschiffen und Betonnungen, für Leuchttürme usw., der wird auch ohne Zahlenrechnungen darüber anderer Ansicht sein. In der Luftschiffahrt braucht kein Fahrwasser reguliert zu werden, die freie Luft bietet ja keine Hindernisse. Auch die Hafenanlagen sind viel einfacher und verhältnismäßig lange nicht so teuer. Man denke weiter an die Eisenbahnen, die Gelände für einen eigenen Bahnkörper erwerben und herrichten und große Bahnhofsanlagen bauen müssen, welche ihre teuren Schienenstränge mit großen Brücken über große Ströme hinüberführen und sie mit ebenso teuren Tunnels durch die Berge hindurchbohren müssen; gezwungen immer, sich dem Gelände anzupassen und jeder Krümmung eines Gebirgstales oder Flusses zu folgen oder kostspielige Kunstbauten zu schaffen. All das fällt im Luftschiffverkehr fort, der frei und ungehemmt durch äußere Hindernisse der Erdoberfläche seinen geraden Weg verfolgt, der immer noch die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten darstellt, demgemäß also auch die geringsten Betriebskosten erfordert.

Gewisse Schwierigkeiten werden vielleicht in der ersten Zeit eines Luftschiffverkehrs bei der Aufbringung der benötigten Geldmittel entstehen, weil sie eine Reihe von Jahren ein totes Kapital darstellen und keine Verzinsung und Amortisation bringen können, bis die Luftschiffe und ihre Häfen gebaut sind und der Verkehr im Gange ist. Man kann wohl aber mit recht großer Berechtigung annehmen, daß genau so wie im Seedampfer- oder Flugzeug-Verkehr, auch in der künftigen Verkehrsluftschiffahrt die beteiligten Länder, zumindestens in der ersten Zeit, Subventionen zur Verfügung stellen werden, zum Beispiel für die Beförderung der Post.“

So weit Engberding in seinem vorzüglichen und umfassenden Werk „Luftschiff und Luftschiffahrt“, in dem der Interessent so ziemlich alles findet, was über das Luftschiff gemeinverständlich zu sagen ist.

Ein Luftschiffverkehr wird immer in jenen Fällen erhöhte Bedeutung erlangen, wenn der Zeitgewinn vor der Eisenbahn oder Dampferfahrt besonders groß ist. Man wird ihn dort einrichten, wo er dementsprechend höchste Rentabilität erlangt. Die Route Europa—Nordamerika entspringt daher noch nicht so sehr einer absoluten Notwendigkeit, wie etwa die Europa—Südamerika oder Europa—Nordpol—Ostasien oder Europa—Australien.

Aus dem gleichen Grunde ist es auch vollkommen überflüssig von einer Konkurrenz zwischen Luftschiff und Flugzeug zu sprechen. Es würde niemandem einfallen, Luftschiffe auf gleichen europäischen Linien einzusetzen, die heute erfolgreich mit Flugzeugen beflogen werden. Ebenso denkt heute kein ernsthafter Mensch daran, eine direkte Reiseroute Europa—Südamerika mit Flugzeugen zu befliegen. Ehe die Technik so weit ist, werden noch Jahrzehnte vergehen. Flugzeug und Luftschiff können also, nein, müssen nebeneinander bestehen. Das Luftschiff für lange, das Flugzeug für kürzere Strecken.

Die Zukunft beider Luftfahrzeugs-Gattungen liegt nicht im Konkurrenzkampf, sondern in gedeihlicher Zusammenarbeit.

Die Geldmaschine

Herr Videzkis war der Erfinder einer ganz außergewöhnlichen Maschine zur Herstellung von Hundertlitascheinen, die er während seines letzten Aufenthaltes in der „staatlichen Pension“ erfunden hatte. Da er die Absicht hatte, ein Fabrikunternehmen zu gründen, in dem seine neuerfundene Geldmaschine dafür sorgen sollte, daß er in kürzester Zeit ein reicher Mann würde, so suchte der sonst mittellose Herr Videzkis die geeigneten Geldmänner für dieses Geschäft. Einen solchen Geldmann fand er auch bald in Herrn Blinkevizius, der sich nach Kowno bemühte, einige der angeblich fabrizierten Hundertlitascheine zur Probe in Empfang nahm und dann samt dem ihm übergebenen Plan zu einem Freunde fuhr, den er an diesem aussichtsreichen Unternehmen zu beteiligen gedachte. Beide Freunde stellten fest, daß die Fabrikate erstklassig seien, und da in jeder Bank die Umwechslung anstandslos vorgenommen wurde, war man sich schnell darüber einig, daß man Herrn Videzkis das ganze Geschäft samt der Geldmaschine abkaufen müsse. Man zog es vor, allein über die großartige Maschine zu verfügen und seinen Bedarf an Hundertlitasscheinen unmittelbar drucken zu können. So sahen sich Herr Blinkevizius und sein Kompagnon bereits als Männer, die über Millionen verfügten und in den großen internationalen Hotels in Saus und Braus lebten. Sie beschlossen kurzer Hand, Herr Blinkevizius Haus zu versetzen, um so die Mittel für den Kauf der Videzkischen Maschine zu erhalten.

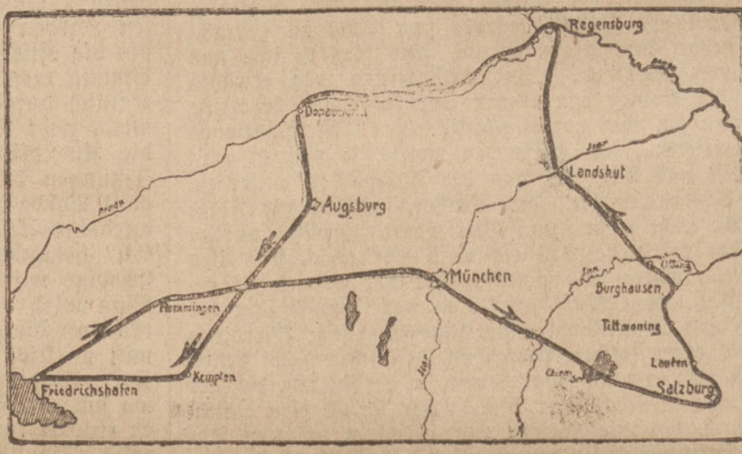
Videzkis hatte sich, wie verabredet, mit einem geheimnisvollen Koffer in einem Kownoer Hotel eingefunden, wo er bereits erwartet wurde, um den Freunden seine Maschine zu demonstrieren. Er entnahm seinem Koffer eine fein polierte Holzpresse, nebst vielen Chemikalien, in schwarz, rot, blau, grün usw., erläuterte das Verfahren und schickte sich an, vor den Augen der beiden Interessenten die „Hundertlitigen“ zu fabrizieren. Nach kaum zwanzig Minuten lagen die ersten Scheine bereits in Blinkevizius Hand, und da man feststellte, daß sie prachtvoll gelungen seien, wurde der Kauf abgeschlossen. Videzkis steckte die Summe von 14 000 Litas in seine Tasche, indem er erklärte, daß er fortgehen müsse, die Maschine aber zurücklasse, die bis zu seiner Rückkehr, in einigen Stunden, von niemand berührt werden dürfe.

Herr Videzkis ist bisher noch nicht zurückgekehrt, dafür aber fanden sich bald einige Kriminalbeamte ein, die feststellten, daß die Geldmaschine nichts weiter sei, als zwei, mit einigen Schrauben verbundene polierte Brettchen, und daß die dazu gehörigen Chemikalien klares, helles Wasser seien, mit Tinte verschiedener Farben gemischt. Es war Herrn Videzkis gelungen, seine Käufer durch geschickte Manipulationen zu täuschen, indem er einige echte Hundertlitasscheine in die Presse schob, um sie als frisch fabrizierte der Presse zu entnehmen. Die Kriminalbeamten unterließen es nicht, Herrn Blinkevizius und Freund, nebst Maschine freundlich einzuladen, in ihrem Bureau zwecks Aufnahme eines Protokolls einen Besuch zu machen, und nun warten sie dort auf den „Erfinder“ Videzkis, und trauern um 14 000 Litas. Sie werden noch lange warten können.

Die erste Fernfahrt des „Graf Zeppelin“

Am 28. September hat das Luftschiff „Z. 127 Graf Zeppelin“ seine erste Fernfahrt glücklich vollendet. Die Fahrt dauerte von 7 Uhr früh bis 16,25 nachmittags und verlief trotz Nebel und Regen ohne jede Störung.





Links: Das Luftschiff über der österreichischen Stadt Salzburg, beim Ueberfliegen des durch die Festspiele besonders bekannt gewordenen Domes.
Oben: Die Strecke, die das Luftschiff zurückgelegt hat.



Die Arbeiterhochschule in Harrisleefeld
welche am 30. September in Gegenwart des Reichskanzlers Müller eingeweiht und eröffnet wurde.

Das Bett im Schaufenster

Eine köstliche Geschichte ist zwei Engländern in Innsbruck passiert. „Wir kommen“ — so erzählte einer der beiden im „Manchester Guardian“ — „spät abends dort an. Wir verstanden fast gar kein Deutsch, und nachdem wir ein Hotel nach dem andern abgeklopft hatten, fürchteten wir schon, die Nacht im Freien verbringen zu müssen. Endlich wies man uns einen Laden, dessen Eigentümer ein Zimmer zu vermieten hatte. Man zeigte es uns, — es war ein langer schmaler Raum mit den verschiedensten Möbeln; an seinem anderen Ende war er durch Zeichen zu verstehen, daß wir nicht über den Vorhang hinausgehen sollten, und ließ uns allein. Wir legten uns zur Ruhe, fanden jedoch das Bett entsetzlich hart und unbequem, so daß mein Freund nach einiger Zeit aufstand und anfing, mit Hilfe von Streichhölzern das Zimmer zu erforschen. Er fand seinen Weg hinter den geheimnisvollen Vorhang und entdeckte da — eine prachtvolle Bettstelle mit schneeweißen Bezügen, schwellenden Kissen, federnden Matratzen — kurz allem, was ein erstklassiges Bett nur aufzuweisen vermag. Natürlich dauerte es nicht lange, bis er sich hineingekuschelt hatte. Am nächsten Morgen wachte er, nicht zu früh, auf, gähnte, rollte auf die andere Seite und bemerkte, daß das Zimmer ein ungewöhnlich großes Fenster nach der Straße hatte, durch das ihn die halbe Bevölkerung Innsbrucks mit Interesse und Sympathie beobachtete. Es wurde ihm mit einem Mal klar, daß sein Bett eines jener Betten war, die im Schaufenster eines Möbelhändlers zu stehen pflegen, für den er nun eine fabelhafte Reklame machte.

Die unschuldig hingerichtet wurden

In Deutschland allein 22 Todesopfer der Justiz. — Eine furchtbare Liste der Justizirrtümer.

Man braucht durchaus nicht auf das finstere Mittelalter zurückzugreifen, um an Hand von Prozessen zu beweisen, daß wir Menschen alle Irrtümern unterworfen sind. Allein in den letzten hundert Jahren sind in Deutschland zweiundzwanzig Menschen nachweislich unschuldig zum Tode verurteilt worden. Die schreckliche Liste sieht folgendermaßen aus:

1808 wird vor einer Hamburger Wirtschaft ein Mann erschlagen aufgefunden. Das blutige Beil, die Mordwaffe, liegt im Keller des Hauses. Der Wirt und seine Frau werden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Den Mörder fand man vier Jahre später. Er gestand, daß er das Beil durch die Kellerluke ins Haus geworfen habe.

1816 verhaftete man in Köln den Händler Fonk, weil er einen Bücherrevisor, mit dem er in Streit geraten war, in seinem Büro erschlagen haben sollte. Kurz vor der Hinrichtung gesteht ein Angestellter die Tat, die er beging, weil der Revisor von ihm ausgeführte falsche Buchungen entdeckt hatte und mit Anzeige drohte.

1830 soll der Tischler Wendt seine Frau vergiftet haben und wird trotz heftigen Leugnens zum Tode durch das Rad verurteilt. Sein Anwalt erreicht einen Strafaufschub, doch muß der Arme sieben Jahre im Zuchthause sitzen, ehe der Lehrling selbst der Tat überführt werden kann. Er hatte die Frau vergiftet, weil sie ihn bei einem Diebstahl ertappte und ihn entlassen wollte.

1834 wird im Gebirge der Kuhhirt Mayer erdrosselt aufgefunden. Verdächtig erscheint ein Landstreicher, der die Leiche verstümmelte, aber vorgab, Mayer bereits tot aufgefunden zu haben. Man glaubt ihm nicht, und bringt ihn auf das Schafott. Seine Frau erhängt sich. Sechs Jahre danach gesteht ein wegen Mordes zum Tode verurteilter Verbrecher auch die Tat an dem Kuhhirten, für die ein anderer hatte büßen müssen.

1854 bezichtigt ein Nachtwächter zwei Handwerker, Busse und Ziegenmeier, eines Doppelmordes und steckt die ausgesetzte Prämie ein. Die beiden werden verurteilt, Busse erhängt sich im Gefängnis, der andere sitzt viele Jahre, bis man den wirklichen Tätern auf die Spur kommt. Der Nachtwächter war gar nicht Zeuge der Tat gewesen.

1888 wird die Prostituierte Kati Steiner verurteilt, weil sie ihre Kollegin erstochen haben soll, mit der sie häufig Streit hatte. Erst nach mehreren Jahren stellt sich der Täter, ein ehemaliger Geliebter der Barlog, der sie aus Eifersucht erstach. Die Steiner starb kurz nach der Entlassung.

1904 wird in Berlin auf der Straße ein Winkelbankier erschlagen aufgefunden. Man stellt fest, daß er vorher eine heftige Auseinandersetzung mit einem armen Freunde hatte, der plötzlich über große Geldmittel verfügte. Der wird kurzerhand verhaftet und verurteilt. Nach zwei Jahren gesteht ein anderer, die Leiche beraubt und vorher gesehen zu haben, daß ein vom Dach fallender Ziegel den Bankier erschlug. Der aus dem Zuchthaus Entlassene stirbt wenige Wochen darauf infolge der erlittenen Aufregungen.

1907 wird der Gutsbesitzer Klein aus Hirschberg in Schlesien zum Tode verurteilt, weil er einen Knecht zur Ermordung seines eigenen Vaters angestiftet haben soll. Klein, der immer seine Unschuld beteuerte, mußte vierzehn Jahre absitzen, bis sich herausstellte, daß der Knecht den alten Herrn Klein im Streit erschlug, ohne daß dessen Sohn etwas damit zu tun hatte.

1911 verschwindet in Münsterberg ein häßliches, buckliges Mädchen. Die Leiche wird nie gefunden. Als Täter wird der als Schürzenjäger bekannte und übel beleumdete Schlächter Ed. Trautmann verhaftet und auch verurteilt. Nachdem er fünfzehn Jahre gesessen hat, entläßt man ihn, weil inzwischen eruiert wurde, daß jenes Mädchen dem Menschenfresser Denke zum Opfer gefallen ist. Trautmann erhielt eine Entschädigung von 30 000 Mark.

1912, das Jahr des berühmten Falles Ziethen. Ein Friseur dieses Namens aus Elberfeld fand seine Frau im Laden erschlagen. Sie konnte nichts Vernünftiges mehr sprechen, schrie aber mehrfach: Ziethen, mein Mann! Das genügte, um den Unschuldigen, der von seinem Lehrling belastet wurde, lebenslänglich ins Zuchthaus zu bringen, denn Ziethen starb bald darauf in der Haft. Heute weiß man, daß der Lehrling der Mörder war, leider zu spät.

1913 verhaftet und verurteilt man die drei Landstreicher Engelbert und Louis Schmidt sowie Ad. Lehning, weil sie zwei Boten einer Spinnerei bei Delmenhorst beraubt und bei der Verfolgung einen Wachmann erschossen haben sollen. Acht Jahre sitzen sie ab, werden dann entlassen, und betreiben seitdem (Louis Schmidt ist inzwischen gestorben) ein von der Staatsanwaltschaft unterstütztes Wiederaufnahmeverfahren.

1914, wenige Tage vor Kriegsausbruch, spricht das Schwurgericht zu Bielefeld das Todesurteil über den Werkmeister Fr. Veidt aus, der seine Frau mit Strychnin vergiftet haben soll. Die Anklage konnte jedoch nicht einmal beweisen, daß die Frau eines unnatürlichen Todes gestorben war. In der Leiche wurde zwar Strychnin gefunden, doch nur so wenig, wie in einem Abtreibungsmittel enthalten gewesen, das sie genommen, um die Geburt ihres achten Kindes zu verhindern. Veidt wird nach 10 Jahren gnadenweise entlassen u. kämpft um seine Rehabilitation.

1918 wird ein Mädchen im besetzten Gebiet von einem französischen Soldaten ermordet, der später die Tat gesteht, nachdem man bereits den Matrosen Pfänder unschuldig verurteilt und nachdem dieser acht Jahre gesessen hatte.

1919 soll der Gendarm Dujardin den Gutsbesitzer Jaquet erschossen haben. Nach 9 Jahren gibt ihm der Justizminister (ein einzigartiger Fall) Urlaub, um das Wiederaufnahmeverfahren zu betreiben, weil niemand mehr an seine Schuld glaubt.

1924 ereignet sich der viel erörterte Fall Jakubowski, dessen Aufklärung hoffentlich bald bevorsteht. Jakubowski wurde bekanntlich hingerichtet, doch zweifelt niemand mehr an seiner Unschuld. — Im gleichen Jahre wird der Maurer Leister verurteilt, weil er seine Frau erschossen haben soll. Seine vor wenigen Wochen erfolgte Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren hat berechtigtes Aufsehen erregt.

1925 wird der Arbeiter Reuer aus Mayen im zweiten Verfahren freigesprochen, nachdem er mehr als ein Jahr im Zuchthaus verbracht hatte.

1926 entläßt man den Arbeiter Wilhelm Müller (einer der schrecklichsten Fälle der ganzen Liste) aus dem Zuchthause, wo er nicht weniger als dreiunddreißig Jahre zugebracht hatte. Müller war unschuldig und ist seinerzeit nur verurteilt worden, weil er sich während der Tat in der Nähe sinnlos betrunken aufhielt und so in den Fall hineingezogen wurde. Müller ist heute 70 Jahre alt und soll eine Entschädigung erhalten.



Zeppelins Deutschlandfahrt

Mode und Politik

Die Kleidung im Wandel der Geschichte.

Unsere Kleidung ist dem Ursprung nach ebenso sehr Schmuck wie Körperschutz. Mit reicher Gewandung, die oft umständlich anzulegen und hinderlich zu tragen ist, haben sich herrschende Klassen stets gern vom einfachen Volk unterschieden. Doch ist die Kleidung der herrschenden Klasse immer vorbildlich gewesen für die beherrschte Klasse. Wenn diese emporstieg, bekundete sie ihren Aufstieg gern durch Annahme der Tracht der Herrschenden. Durch lächerlich strenge Verordnungen haben daher städtische oder königliche Regierungen den Unterschied der Gewandung aufrecht zu erhalten gesucht, wenn die erschröckliche Gefahr bestand, daß die Unterscheidung der Stände durch den wachsenden Wohlstand der „Untertanen" erschwert würde.

Als alle Strafandrohungen auf die Dauer doch ihren Zweck verfehlten, haben die herrschenden Klassen angestrebt, durch immer schnellere Aenderung ihrer Anzugsweise den Abstand vom niederen Volke innezuhalten. So ist auch die Mode, als Folge eines Klassenkampfes von obenher, immer noch zum guten Teil ein Ausdruck des Bestrebens, Rang und Besitz zur Geltung zu bringen dadurch, daß man sich von der Masse absondert und abhebt durch das Neueste und Allerneueste, das anzuschaffen Geld und Muße erfordert. Wie innerhalb einer Nation die Gewandung der herrschenden Klasse im allgemeinen vorbildlich erschien, so wurde in internationaler Beziehung die Tracht desjenigen Volkes nachgeahmt, das wirtschaftlich fortgeschritten und politisch mächtig war. Wenn aber Völker oder Klassen in offene Feindschaft gerieten, haben sie oft Eigentümlichkeiten ihrer Kleidung besonders betont. Als die Reformation den größten Teil Deutschlands in Gegensatz zum spanischen Kaiser brachte, bevorzugten seine katholischen Anhänger das spanische Kostüm mit der gepolsterten Puffhose, die protestantischen Gegner zur deutschen Tracht die lockere Pluderhose. Die deutschen Landsknechte machten aus dieser Beinkleidung aus Abneigung gegen die spanischen Kaisertruppen eine wahre Ungeheuerlichkeit an ausladender Form und sinnloser Stoffverschwendung. Als die Holländer das Joch der spanischen Fremdenherrschaft abschüttelten, wurde von ihnen ebenfalls nicht das ausgestopfte spanische Beinkleid angenommen, sondern geradezu als Wahrzeichen landestreuer Gesinnung die einheimische weite Schlumperhose getragen.

Innerpolitischer Gegensatz wurde durch die Tracht besonders ausgeprägt in der englischen Revolution. Die adligen Parteigänger der katholischen Stuarts, die sogenannten „cavaliers", schritten in reicher, bunter, spitzengeschmückter Kleidung einher, mit breiter Straußenfeder am flachen Schlapphut, die gewellten Haare lang herunterwallend, die gesondert herabhängende „Liebeslocke" mit kostbarer Perle geziert. Die reformierten Puritaner, die demokratischen Gegner des absoluten Königtums, wandelten einher in einfarbigen, dunklen Gewändern mit würdevollem, hohem, steifem Hut und knappgeschnittenem Haar. Unter Cromwells Herrschaft wurde die Haartracht der einst verhöhnten „Rundköpfe" vorbildlich für alle Republikaner. Ihr hoher steifer Hut blieb lange noch das Kennzeichen freiheitlicher Gesinnung.

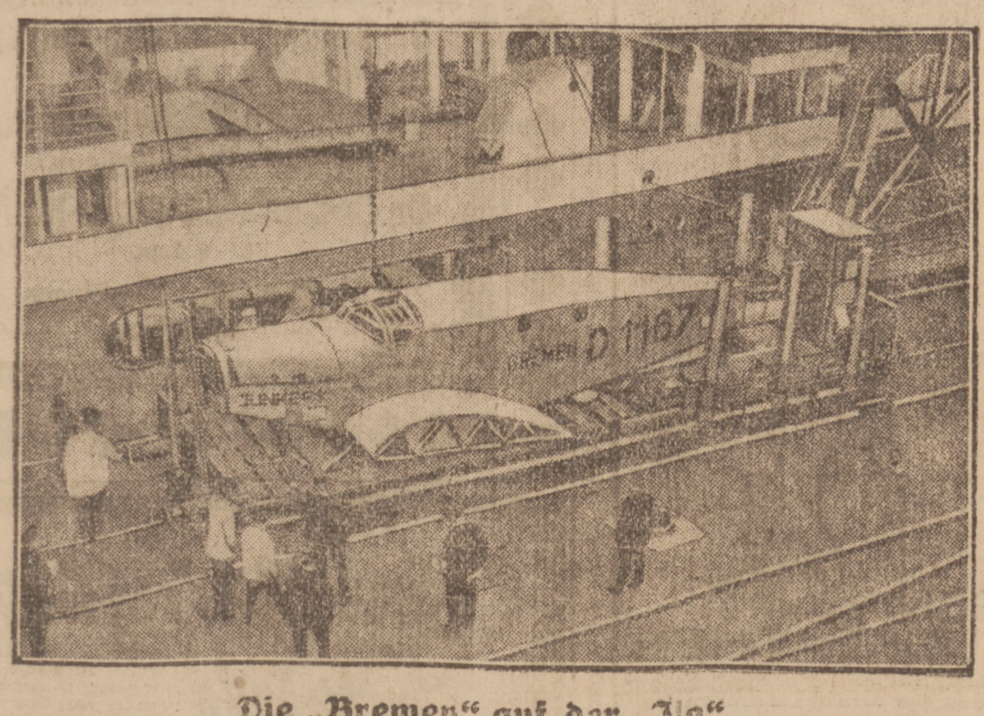
Auch in Frankreich drückte sich der Sieg der Revolution in der Tracht aus. Die aufgeklärten Bürger, die im parlamentarisch regierten England ein Vorbild sahen, hatten von dort den bequemeren Frack und die langen Reithosen übernommen. Zusammen mit dem hohen steifen Hut, den man vom puritanischen Amerika entlehnte, ergab sich so ein Kostüm, das wir aus Goethes „Werther" kennen. Schon kokettierte mit dieser Mode, die ein entsprechendes weibliches Gegenstück gefunden, auch der Hof, da traten ihm darin die Vertreter des dritten Standes entgegen. Und um so fester hielt nun der bevorrechtete Adel an der höfischen Rokokotracht fest, die Damen an der hohen Frisur und dem weiten Reifrock, die Männer an Zopf und Puder, an Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen. Erst recht fand das Volk deshalb die Kleidung der bürgerlichen Abgeordneten nachahmenswert. Und je siegreicher es seine Forderungen durchsetzte, um so stolzer kam es daher, die Frauen mit der Haube über dem natürlichen Haar im einfachen Kleiderrock, die Männer zopflos mit langen Hosen, den Pantalons. Auch das Volksheer formte sich entsprechend um. So wurden die republikanischen Franzosen, weil sie nicht mehr Kniehosen trugen, „Sansculottes" genannt, was man in Deutschland falsch mit „Ohnehosen" übersetzte.

Dennoch wurden auch hier die Pantalons modern. Sogar der nachmalige Friedrich Wilhelm III. trug sie schon als Kronprinz. Durch Napoleon ward wieder die Kniehose und der Klapphut eingeführt, während die Damen in „griechischer Nacktheit" einherspazierten. Mit dem Kaiser, gegen den die Lützower in langen Beinkleidern ins Feld rückten, ward auch die Empire-, die Kaisermode besiegt. Die Reaktionären aller Länder richteten sich in Modedingen nun nach dem gegenrevolutionären England.

Als modische Sinnbilder konservativer Untertanengesinnung wurden in der Zeit des absolutistischen Vormärz Frack und Zylinder bekämpft. Altdeutsche Röcke, polnische Schnürjacken, Baretts und Kanonenstiefel wurden von Turnern und Burschenschaften getragen, die oft nur recht unklar von Deutschlands Freiheit und Einheit schwärmten. Die überzeugten Demokraten und Republikaner aber trugen zur Bluse den Kalabreser, den Karbonarihut.

Während nach dem Sieg der Reaktion ängstliche Gemüter wieder im hohen, steifen Zylinder einherspazierten, den man als „Angströhre" verspottete, wurde der breitrandige weiche Schlapphut noch lange gern zum Zeichen unabhängig freien Geistes getragen. Heute sieht man kaum noch solche Erinnerungen daran, daß in der Tracht sich einst politischer Gegensatz ausdrückte. Der Klassenkampf bekundet sich nicht mehr offen in der Mode. Die Industrialisierung der Konfektion und das Profitinteresse ihrer Unternehmer ermöglichten es heute auch den Minderbemittelten, äußerlich „modern" zu sein, wenn auch zumeist auf Kosten der Qualität. So wird wie alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens auch die Mode entgegen ihrer ursprünglichen Bedeutung immer demokratischer.

Hanns H. Kamm.



Die „Bremen" auf der „Ila"

Das Junkers-Flugzeug „Bremen", mit dem die Flieger Köhl, von Hünefeld und Fitzmaurice den Atlantischen Ozean von Osten nach Westen überflogen, wird auf der Internationalen Luftfahrtausstellung „Ila", die im Oktober in Berlin stattfindet, ausgestellt werden. Unser Bild zeigt das Ausladen des Flugzeuges in Bremen aus dem Lloyddampfer „Krefeld", mit dem es von Amerika herübertransportiert worden ist.

Die Pointe

Von Frank F. Braun.

Es ging schon auf Mitternacht. Adalbert Steyer saß bei seinem Freund Stilch.

„Ich habe eine wunderbare Geschichte für dich," sagte der. „es ist gut, daß du noch kamst."

Steyer hob den Kopf. Er war immer um Motive verlegen.

„Na. . .," meinte er ermunternd. Und Stilch lehnte sich zurück in das grüne Ripssofa seines möbliert gemieteten Zimmers und sagte:

„Stelle dir vor, es kommt ein junger Mann abends nach Hause, er merkt unten im Hausflur, daß der Fahrstuhl nicht geht, und steigt ärgerlich die Treppen in den zweiten Stock. Da erreicht ihn zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk ein schwacher Hilferuf, und er sieht, der Fahrstuhl ist steckengeblieben, ein reizendes junges Mädchen, seine Wohnungsnachbarin, sitzt darin fest. Er befreit sie, du weißt, in Geschichten gelingt das immer. Sie stehen auf dem Flur und wissen nicht recht, was sie sagen sollen. Das Mädchen bedankt sich errötend und wendet sich zur Tür —, da stellt es entsetzt fest, daß es seine Schlüssel drinnen in der Wohnung vergessen hat."

„Stilch, das ist doch keine Geschichte! Das reizende Mädchen klingelt und ihm wird aufgetan."

„Falsch, Adalbert. Das Mädchen ist heimlich, während die Eltern ein Konzert besuchen, in ein Kino entwischt. Es kann nicht klingeln, denn niemand ist in der Wohnung. Das Dienstmädchen hat heute Ausgang. Und die Geschichte erfährt in diesem Augenblick eine dramatische Steigerung, es werden, nämlich unten im Hausflur Schritte und Stimmen laut; das Mädchen beugt sich über das Geländer und flüstert bebend: Die Eltern."

„Das ist gut. Wenn du jetzt eine Pointe hast . . ."

„Habe ich. Der junge Mann erkennt die Lage. Er sagt leise: „Fräulein Trude, Sie müssen Mut haben und mir vertrauen. Unsere Balkone stoßen an der rückwärtigen Hausfront gegeneinander; eine Holzwand nur trennt sie. Ich weiß, daß die Balkontür in Ihr Zimmer abends immer geöffnet ist, entschuldigen Sie, ich weiß das zufällig . . ." Und ehe das Mädchen sich recht besinnen kann, nimmt er es beim Arm und zieht es in die Wohnung, durch den Korridor, in sein Zimmer. Dort nimmt er ihm Hut und Mantel ab, öffnet die Balkontür und hilft ihm beim Uebersteigen des Gitters. Vielleicht kannst du aus der Szene etwas machen . . .?"

„Weiter!"

„Weiter? — Nun, er sagt: Den Hut und Mantel reiche ich Ihnen nachher auf demselben Weg hinüber." Sie nickt, ist rot bis in die Schläfen und entwischt in ihr Zimmer, es ist die Minute, da vorn die Tür geht und die Eltern die Wohnung betreten."

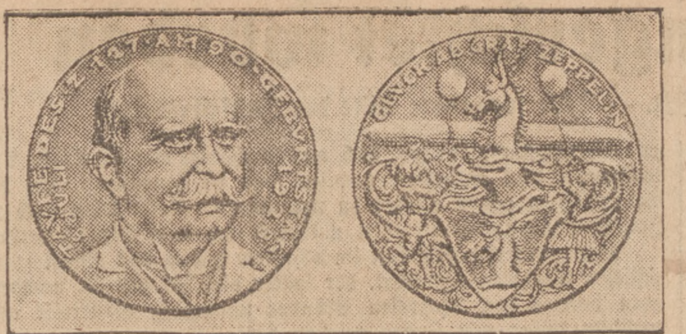
Adalbert Steyer schabte mit den Vorderzähnen die Unterlippe. „Hm . . ." meinte er nachdenklich, „das ist ganz nett, aber es fehlt sozusagen noch die Pointe."

„Aber du kannst ja sagen, es sei eine wahre Geschichte. Die wahren Geschichten haben nie Pointen."

Stilch brach ab. Es sprang ein Geräusch in den Raum, als habe niemand einen kleinen Stein oder Sand gegen die Scheiben geworfen. Adalbert erblaßte. „Es ist jemand auf dem Balkon," sagte er flüsternd, erschauernd, daß ihm endlich auch im Leben ein Kriminalfall begegne.

„Unfug!", sagte Stilch. Er erhob sich, schloß seinen Kleiderschrank auf und nahm einen graugrünen Seidenmantel vom Haken und den im Ton passenden Hut. Mit diesen beiden Dingen trat er furchtlos auf den Balkon.

Adalbert Steyer saß vorgebeugt. Er lauschte. Und er vernahm die beiden leisen fast zärtlichen Worte, die eine Mädchenstimme sagte: „Vielen Dank . . ."



Eine Graf-Zeppelin-Gedenkmünze

Einer Anregung von Dr. Eckener folgend, hat der Münchener Bildhauer Karl Götz eine Münze modelliert zum Andenken an die Taufe des „Z. 127" („Graf Zeppelin"). Die Münze zeigt auf der Vorderseite die Umschrift: „Taufe des „Z. 127" am 90. Geburtstag 8. Juli 1928." Die Rückseite zeigt das Stammwappen der Familie von Zeppelin und die Aufschrift: „Glückab Graf Zeppelin".

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17.10: Geographie. 17.35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und landwirtschaftliche Berichte. 20.30: Konzert (Chopinabend). Danach: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 16: Schallplattenkonzert. 16.30: Jugendstunde. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Konzert (Chopinabend). Danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 5. Oktober, findet um 7½ Uhr eine Vorstandssitzung im Zimmer 11 statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder und der Vertreter aller Kulturvereine ist erforderlich, da das Winterprogramm festgesetzt wird.

Königshütte. Der Bund für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Königshütte, beginnt in nächster Zeit wie alljährlich mit seinem Winterprogramm, welches sich hauptsächlich aus Kursen und Vorträgen zusammensetzt. Wir ersuchen darum die dem Bunde noch fernstehenden Kollegen, darauf hinzuweisen, um sie als Mitglieder zu gewinnen. Der Jahresbeitrag beträgt 1,20 Zloty. Anmeldungen im Metallarbeiter-Büro, Königshütte, Volkshaus.

Versammlungskalender

Referentenkurse

Im Einvernehmen mit der Parteileitung veranstaltet der Bezirk der D. S. A. P. im Laufe der nächsten Monate Referentenkurse, die jeweils am Sonntagsvormittag in Kattowitz, im Parteibüro stattfinden werden. Interessenten werden gebeten, ihre Teilnahme sofort an die Bezirksleitung der D. S. A. P. Kattowitz, Zentralhotel, Dworcowa 11, mitzuteilen. Es handelt sich um Anfängerkurse, die der Genosse Kowoll im Auftrage der Parteileitung führen wird. Geplant sind 10 Vorträge, die bereits am 15. Oktober nach vorheriger Vereinbarung mit den Teilnehmern beginnen sollen. Die Vorträge umfassen sowohl die theorethische Einführung in das Wesen der Agitation, als auch die Beschaffung des Referentenmaterials. Mehr als 20 Teilnehmer zu einem Kursus werden nicht zugelassen; sollte die Teilnehmerzahl überschritten werden, so wird ein Parallelkursus abgehalten. Es ist darum dringend notwendig, daß die Anmeldungen möglichst umgehend erfolgen.

Die Parteileitung der D. S. A. P.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Hiermit machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß die am Freitag, den 5. Oktober fällige Monatsversammlung nicht stattfindet. Dieselbe findet am Freitag, den 12. Oktober statt.

Siemianowitz. Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 4. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet bei Generlich, Richterstraße eine Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. (D.S.A.P.) Am Freitag, den 5. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im Bufettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D.S.A.P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll. Pünktlicher und vollzähliger Besuch aller Genossinnen und Genossen ist erwünscht.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonnabend, den 6. Oktober, abends 5 Uhr, findet im Volkshaus unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.